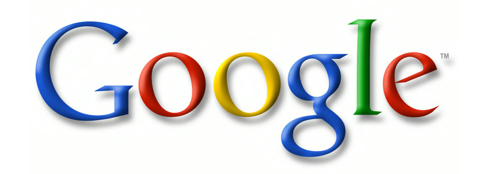


Aus der

Praxis eines alten Arztes.

Von

Dr. Max. Leudesdorf
(Hamburg).



Leipzig,
Verlag von Johann Ambrosius Barth.
1900.

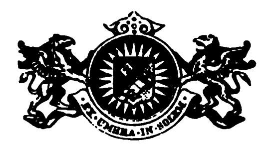

Ex-libris
Charles Atwood
Kofoid

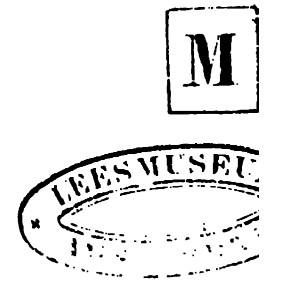
Aus der

Praxis eines alten Ärztes.

Von

Dr. Max. Leudesdorf
(Hamburg).





Leipzig,
Verlag von Johann Ambrosius Barth.
1900.

Inhalt.



I.

Einige Erfahrungen über die Heilkraft der Coca.

Seitdem man das Cocaïn in Anwendung gezogen hat, ist die Coca vernachlässigt worden. Damit hat man, nach meiner Ansicht, einen grossen Fehler begangen. Dergleichen ist schon oft geschehen und geschieht immer aufs Neue, wie die Geschichte der Medicin uns lehrt.

Das Chinin hat bewirkt, dass man die China-Rinde nicht genügend würdigt und doch erreicht man mit dieser öfters, was das Chinin allein nie leisten kann. Ich habe mehrfach mit Abkochungen von China regia böse, stets recidivirende Fieber der westafrikanischen Küste geheilt, die der monatelangen Chinin-Anwendung getrotzt hatten. Da ich die Seeleute unserer Navigationsschule seit länger als 28 Jahren in den Anfangsgründen der Medicin und Chirurgie zu unterrichten habe, so fehlte es mir nicht an Gelegenheit, entsprechende Beobachtungen zu machen. Die Wirkung ferner des Morphium ist himmelweit verschieden von der des Opium und die Indicationen zur Anwendung der Belladonna fallen durchaus nicht mit denen des Atropin zusammen. Dasselbe lässt sich vom Ergotin in Beziehung auf das Secale cornutum sagen und ich möchte mich sehr dafür bedanken, wenn ich anstatt der Digitalis für gewöhnlich Digitalin gebrauchen sollte. Aehnlich verhält es sich mit einer Unzahl anderer Mittel, die alle aufzuführen unnöthig erscheint. Ich will nur

sagen, dass niemals das aus seinem organischen Zusammenhang gerissene Alkaloid alles wird leisten können und auch wirklich nicht leistet, was die Grundsubstanz vermag. Einzelnen Heilindicationen wird es besser und intensiver gerecht werden, aber bei anderen zu wenig oder zu viel leisten, d. h. unnöthig gefährlich sein.

Heut zu Tage, wo die Organotherapie einen in einiger Beziehung so gerechtfertigten Aufschwung genommen hat, erscheint es mir nicht mehr als logisch, auch die pflanzlichen organischen Verbindungen mit erneutem Respect zu betrachten. Besonders imponirt haben mir immer die Erfahrungen, die nicht, wie die kurzlebigen meisten Heilmittel der Neuzeit, nur wenige Jahre oder gar Monate zählen, sondern die sich durch Jahrhunderte bewährt haben und deren Eigenschaften demgemäss an Millionen von Menschen erprobt worden sind. In dieser Beziehung ist mir die Coca von jeher, ähnlich wie Opium und die auch zu sehr vernachlässigte Asa foetida besonders interessant gewesen.

Die Indianer Südamerikas haben dieselbe seit undenklichen Zeiten gekaut und konnten dann bei Genuss von wenig Nahrung und Getränk mit normal functionirenden Lungen-, Herz- und Magenorganen Lasten tragend die hohen Pässe der Anden überwinden. Ich denke mir, dass sie das mit einer Cocaïn-Lösung wohl nicht möglich gemacht hätten, ebenso wenig wie wir unseren Kaffee des Morgens gegen ein Coffeïn-Präparat in Pastillen oder sonstwie vertauschen möchten. Ebenfalls bin ich überzeugt, dass uns ein Kreatin-Präparat niemals ein gutes Stück Fleisch auf die Dauer wird ersetzen können. Vielleicht am krassesten tritt uns das beim Nicotin entgegen. Wenn ich auch möchte, dass unsere so schon genügend neurasthenische Männerwelt möglichst wenig rauchte, so will ich ihr doch hin und wieder dasselbe gerne in wohl-

riechender organischer Tabakverbindung gönnen, aber als losgelöstes Alkaloid empfinde ich dagegen einen grossen Horror. Nur sehr selten wird es bei gewissen Krampfformen und geeigneten Individuen unter grosser Vorsicht mit Nutzen vielleicht angewendet werden können. Doch kehren wir nach dieser Abschweifung, die mir aber zur intensiven Verdeutlichung nothwendig erschien, zur Coca wieder zurück.

Vor sehr, sehr vielen Jahren, ein Jüngling bin ich nicht mehr, denn ich habe den Krimkrieg mitgemacht, sagte ich mir schon, ein Mittel, das wie die Coca wirkt, muss ein nervenstärkendes sein. Der Begriff „nervenstärkend" kann vielerlei involviren. In diesem Falle, wo Herz, Lungen und Magen zugleich gleichsam in ihren Functionen stenisirt werden, liegt der Gedanke nahe, dass das Mittel auf den ganzen Vagus einwirke und damit zugleich direkt oder indirekt auf das ganze Gefässsystem. Dass das Centralnervensystem dabei ebenfalls und nicht in einer schädlichen Weise beeinflusst würde, erschien als nothwendige Consequenz, entsprechend dem physiologischen Zusammenhange beider Systeme. Dass die Einwirkung keine schädliche war, entsprach den Berichten all der Reisenden, so weit mir bekannt geworden, die das Leben der südamerikanischen Indianer beobachtet hatten. Das Cocaïn dagegen hat bei all dem grossen Nutzen, den wir ihm verdanken, seine Gefährlichkeit durch epilepsoide Krampfformen und Todesfälle schon genügend oft documentirt. Vor über dreissig Jahren habe ich nun zuerst mit der Coca Heilversuche angestellt. Damals kam einmal eine grössere Sendung des Krautes hierher nach Hamburg. Ich bekam von einem mir bekannten Apotheker eine gewisse Portion zu Versuchen und versuchte zuerst, wie ich meine, pflichtgemäss, an meinem eigenen Körper. Ich war damals ein ziemlich starker Raucher, ohne das

musste ich bei dem Patienten zur Beruhigung seiner sehr bösen Wadenkrämpfe, die ich als Vorboten einer alkoholischen Tabes fürchtete, Einreibungen von Chloroform und Ol. Hyosciam. āā anwenden, die auch symptomatisch sehr gute Dienste leisteten. So ging es seit dem Jahre 1892, unserem Cholerajahre, wo ich die Bekanntschaft meines Patienten machte, der seine Wadenkrämpfe als Einleitung der Cholera angesehen hatte. Die Wadenmuskeln waren so hart und schmerzhaft, wie ich sie nur je in der Cholera gesehen habe. Die übrigen Symptome und die Anamnese erleichterten sehr die Diagnose. Vier- und auch fünfmal im Jahre durch so und so viel Wochen hatte ich seit jener Zeit den nicht ungebildeten, aber in Beziehung auf Alkohol willensschwachen Menschen in dieser Weise zu behandeln. Alle Versprechungen der Besserung waren, wie gewöhnlich, leere Redensarten. Am 3. October vergangenen Jahres habe ich nun bei diesem Herrn angefangen, ein Infus. folior. Cocae aus 10 Gr. 150, anfangs mit natr. bic. 1, später 0,25, anzuwenden, ohne Zuthat von Syrup. Anfangs zweistündlich einen halben Esslöffel mit einem halben Esslöffel heissem Wasser. Das Infus wird mit springkochendem Wasser zubereitet und gleich das Natr. bic. hinzugegeben, zehn Minuten ziehen lassen und abfiltrirt. So hatte ich es an mir vorher herausprobirt, um mich von der Unschädlichkeit zu überzeugen. Mein Herz ist nämlich etwas geschwächt, die Kranzarterien vielleicht nicht mehr ganz in Ordnung. Vor über drei Jahren einmal eine angina pectoris, bei der ich beinahe ins Jenseits abmarschirt wäre, seitdem nicht wiedergekehrt. Aufgeschoben ist freilich nicht aufgehoben. Sapienti sat! Einerlei, wie dem auch sein mag, an dem Tage, wo ich das Coca-Infus nahm, konnte ich viel besser gehen als sonst und mein Appetit war wie gewöhnlich ungestört. Ich hatte vorher meinen Apotheker veranlasst,

sich möglichst frische Cocablätter aus der Nähe von Frankfurt a. M., aus einer chemischen Frabrik, wo, wie ich glaube, Cocaïn dargestellt wird, zu verschaffen. Mein Patient nimmt nun beinahe seit fünf Monaten sein Coca-Infus, jetzt nur zwei halbe Löffel täglich und ist ein verwandelter Mensch. Alcoholica werden gar nicht mehr genossen, schon von Anfang October an, auch fehlt vollständig die frühere krankhafte Neigung dafür. Der Schlaf, Magen- und Darmfunction, die früher so sehr gestört waren, sind vollständig normal, Wadenkrämpfe nie wieder aufgetreten. Einen ähnlichen guten Erfolg hatte ich bei einem dreissigjährigen Potator mit schlecht functionirendem Herzen, welcher in einigen Wochen gesund wurde und nicht mehr trinkt. Meine Patienten dürfen nicht rauchen, die Coca scheint auch diese Entsagung sehr zu erleichtern. Bei einem dritten Potator von 25 Jahren habe ich ebenfalls eine Besserung zu verzeichnen, doch ist er als Wirth der Gäste wegen leider nicht ganz enthaltsam geworden, obgleich viel mässiger als früher, auch die Coca ist nicht unfehlbar.

Ein Fall von nervöser Angina, ein anderer von Hemikranie, die seit vielen Jahren besteht, dann die Neuralgie eines Occipital-Nerven haben die Coca mit gutem Erfolg durch einige Wochen gebraucht. Ein Fall von Neurasthenie nach sexuellen Excessen, diese Sorte scheint mir besonders geeignet für Coca, hat grossen Nutzen vom Mittel gehabt. Eine Frau von 67 Jahren mit stark atheromatösen Arterien und leichten Angina-Anfällen, ebenso wie eine 75jährige Frau mit derselben Degeneration und stärkeren Beschwerden, fühlen sich erleichtert. Ich hoffe, dass nicht nur Suggestion dabei im Spiele ist, da der Einfluss des Mittels auf das Gefäss- und Nervensystem, nach obigen Angaben, über allen *Zweifel erhaben ist.* Schaden habe ich noch nicht vom

Mittel gesehen, obgleich ungefähr $^1/_2$ Procent Cocaïn im Infus enthalten sein soll, aber es ist ja eben in Begleitung von so viel andern Dingen, Tannin und aromatischen Körpern etc., dass seine schädlichen Eigenschaften gleichsam gebunden sind. Selbstverständlich muss individualisirt werden. Es sollte mir lieb sein, wenn die Herren Kollegen dem Mittel etwas näher treten wollten, da ich überzeugt bin, dass sie in einigen Fällen ihren Patienten Nutzen und sich selbst Befriedigung bereiten werden, vor allem beim Alkohol und Nicotin, experiri juvat!

II.

Einiges über Syphilis.

Die grossen Volkskrankheiten haben von jeher mein Interesse ganz besonders erweckt. In gewisser Beziehung fühle ich mich darin einig mit unserem ganzen ärztlichen Stande. Einen weniger egoistischen kann es wohl kaum geben. Er sucht das zu zerstören, wovon er leben soll. Er bemüht sich beständig, Krankheitsursachen zu beseitigen und den Bevölkerungen klar zu machen, wie viele Leiden vermieden werden können. Die meisten von uns sind sicher nicht durch das „Dat Galenus opes“ zur Erwählung dieses opfervollen Berufes gebracht worden. In dieser neueren Zeit soll sich ja auch darin einiges geändert haben, doch glaube ich nicht, dass es auch jetzt irgend einen Beruf giebt, der mehr Idealisten in sich schliesst als der unsrige. Vielleicht war das noch mehr zu der Zeit der Fall, wo ich meine Lebenswahl getroffen habe. Wenn auch ungefähr $2^3/_4$ Jahr jünger, so gehörte ich doch so etwas zu den Leuten à la Karl Schurz, denen

das Weltverbessernwollen im Blute steckte. Wir haben das 1849 in Baden praktisch auszuführen versucht. Wie schlecht Wunden ohne Asepsis und Antisepsis zuweilen heilen, habe ich an meinen eigenen Wunden damals ungefähr ein halbes Jahr lang beobachten können. Nachdem es mir nun zusammen mit Andern nicht gelungen war, das deutsche Reich schon vor Bismarck zu gründen, wurde das ärztliche Studium ergriffen, weil Krankheit und Tod zu bekämpfen auch etwas weltverbesserlich erschien. An das Geldverdienen wurde dabei gar nicht gedacht, die dura necessitas desselben drängte sich nachher nur zu lebhaft hervor. Durch eine grosse Arbeiterkrankenkassenpraxis, die freilich nicht die Abhängigkeit der Neuzeit involvirte, bekam ich Gelegenheit, vielfach venerische Krankheiten zu beobachten. Diese Gelegenheit blieb nicht bei den Arbeitern stehen, sondern erstreckte sich auf alle Stände. Ich habe sehr viel Lues seitdem in fast 43 Jahren nach meiner Rückkehr aus dem Krimkriege gesehen. Bei meinem türkischen Regiment, welches zur Landwehr gehörte, wo mit wenigen Ausnahmen Jedermann verheirathet war, habe ich nie, weder Lues noch ulcus molle, noch Gonorrhoe zu Gesicht bekommen. Ich fürchte sehr, dass es bei unserer Landwehr anders aussieht. Wie die Sitten jetzt bei den Türken sind, weiss ich nicht. — Aber kehren wir zu unserer Lues zurück. Vielleicht klingt es dem Einen und Andern sentimental, aber ich muss gestehen, dass mich jeder Fall von Lues, besonders bei jungen Leuten, unglücklich machte und noch immer macht. Die alte Schwärmerei von 1849, ein freies, gesundes Volk als zu erstrebendes Ideal zu betrachten, steckt mir vielleicht noch immer im Blute, denn wie Freund Horaz sagt „qua semel imbuta recens servabit odorem testa diu". Ein alter Sünder von 76 Jahren, welcher sich frisch hatte anstecken lassen, war einer

meiner ersten luetischen Patienten. Er starb im Krankenhause an den Folgen der Krankheit. Nach fast 30 Jahren hatte ich Gelegenheit, zwei luetische Enkel des Alten zu beobachten, wovon der Eine an amyloider Entartung der Nieren zu Grunde ging, doch hatte er vorher seine Frau inficirt, die Gehirnsyphilis bekam. Er war trotz Warnung in den ersten Jahren nach seiner Infection in die Ehe getreten. Leider habe ich dergleichen Infamie öfters beobachtet, wie so viele Andere; und es immer beklagt, dass wir nicht Ehegesetze haben, welche wie bei Lebensversicherungen Gesundheitsatteste vor Schliessung des matrimonium verlangen. Die ungestrafte Vergiftung Unerfahrener und Unschuldiger ist mir immer höchst scheusslich und widersinnig erschienen. Jedenfalls wird ein Hauptzweck der Ehe, dem Staate gesunde Bürger und Bürgerinnen zu liefern, dadurch sehr geschädigt. Die Beobachtung des ärztlichen Geheimnisses ist mir nie schwerer gefallen als gegenüber von solchen erbarmungslosen luetischen Egoisten. Einer der schrecklichsten Fälle war mir folgender, der unter meinen Erfahrungen als die „Geschichte vom Probekind“ figurirt.

Eines schönen Tages kam in meine Behandlung ein eleganter Herr der sogenannten besseren Stände, blauäugig, blond und gut gewachsen. Leider hatte dieser Adonis ein ulcus durum an seinem Penis und zwar, wenn ich mich recht erinnere, an der beliebten Stelle der Umschlagsfalte des Praepuz. Secundäre Erscheinungen liessen nicht auf sich warten, Schmiercur wurde angewendet und äusserlich verschwand allmählich alles Pathologische. Da fragte eines Tages mein Patient, ob er nun gesund sei. Wie ich mir für immer zum Gesetz gemacht habe, sagte ich ihm, dass das Niemand wissen könne, erst mit den Jahren sich darüber ein Urtheil gewinnen lasse. Darauf fragte er wiederum, wann er sich werde verheirathen können.

Am besten nie, höchstens nach Jahren und nach wiederholten Curen, war meine Antwort und dass es sehr leichtsinnig und Andern schädigend sein würde, wenn er früh an dergleichen denken wollte. Darauf sagte er wiederum; „wenn ich aber doch leichtsinnig sein würde, woran kann ich erkennen, dass ich geheilt bin?" Ich weiss noch, als ob es heute wäre, obgleich manche Jahre darüber vergangen sind, wie sehr es mich frappirte, dass der Herr immer nur von seinem lieben Ich sprach und niemals fragte, wann er Andern nicht mehr gefährlich sein würde. Ich gab ihm zur Antwort, dass dieser Leichtsinn sehr gefährlich sein würde und ich ihm sehr davon abrathen müsste, dass aber, wenn er sich verheirathe, das Gesundbleiben der Frau und des ersten Kindes viele Wahrscheinlichkeit, aber keine absolute Sicherheit für das Geheiltsein seiner werthen Person geben würde. Alsdann entfernte sich mein Patient, der kein Hamburger war, sondern aus dem übrigen Deutschland stammte. Erst nach einem Jahre erschien der Fremdling wieder in meiner Sprechstunde und sagte, als ich mich nach seinem Befinden erkundigte, er selbst befinde sich sehr wohl und komme nur, um mir mitzutheilen, dass er sich ein Probekind gemacht habe. Auf meine verwunderte Frage erzählte er Folgendes. Er habe ein hübsches Mädchen, Tochter anständiger Eltern kennen gelernt, dieselbe verführt, sie in einem benachbarten Orte bei Verwandten untergebracht, wo sie ohne Wissen der Eltern vor ungefähr sechs Wochen niedergekommen sei. Wenn sie gesund geblieben sei und das Kind auch, habe er die Absicht sie zu heirathen. Er bat mich, Mutter und Kind anzusehen und wo nöthig, in Behandlung zu nehmen. Ich verfügte mich nach dem angegebenen Orte, fand ein schönes Mädchen, aber sie hatte condylomata lata, das Kind, ein prächtiger Junge, hatte dasselbe, dabei ein böses

Exanthem und schon perforirtes palatum durum. Das Kind ging bald zu Grunde. Die Mutter machte eine Schmiercur durch, erhielt die nöthigen Rathschläge für die Zukunft und kehrte in ihre Heimath zurück. Den Elenden habe ich nicht wieder gesehen. — Ohne so frivol sich zu äussern, ist das Handeln bei sehr vielen durchaus nicht besser und das dadurch verbreitete Elend entsetzlich, wie wir ja alle wissen oder wissen sollten. Mir ist es oft unbegreiflich gewesen, wieso es sonst ehrenhafte Collegen wagen können, nach 2 oder 3, 4 Jahren oder überhaupt nach einer bestimmten Zeit ihren an Lues behandelten Patienten die Ehe zu erlauben. Die individuelle Empfänglichkeit für Lues ist doch, wie unendlich viele Erfahrungen lehren, ebenso verschieden wie bei den andern Krankheiten. Ich habe Patienten behandelt, die nach ihrem ulcus durum nur condylomata lata bekamen, selbst nach einer Beobachtung von Jahren. Andere bekamen nur Exantheme, Andere wieder nur ulcera an den Gaumenbögen. Manche, die sich in ihrem Leichtsinn früh verheiratheten, steckten in absehbarer Zeit ihre Frauen nicht an und erzeugten bis auf Weiteres gesunde Kinder. Wieder Andere, selbst nach intensiven und mehrfach wiederholten Curen, steckten sofort ihre Frauen an, ohne selbst äusserlich irgend eine Affection zu bieten. So kannte ich einen Mann, der vor sieben oder acht Jahren Lues acquirirt hatte, bei dem selbst nichts wieder äusserlich auftrat, dessen Frau aber in sechs Jahren sechs luetisch zu Grunde gehende, theils todtfaule Kinder in die Welt setzte. Einen Syphilitiker kannte ich, der nach 30 Jahren paralytisch an Gehirnsyphilis zu Grunde ging, bei einem andern fand das nach ungefähr 20 Jahren statt und bei einem dritten schon nach 12 Jahren. Dieser Letzte, der sich schon, gegen alles Widerrathen, ein Jahr nach seiner Ansteckung verheirathet hatte, inficirte sofort

seine Frau. Bei diesem Falle zeigte sich glänzend, wieviel eine continuirliche methodische Behandlung vermag. Ich behandelte die Frau sieben Jahre lang. Sie hatte in dieser Zeit allerlei Exantheme, Condylomata lata ad anum, ulcera im Rachen, an den Mundwinkeln, der Zunge, Knochenauftreibung des Schläfenbeines auf der rechten Seite etc. etc. Wiederholte Schmiercuren, Hydrarg. mur. corr. Hydr. praec. rubr., Prodojod in Pillen, viel Jodkali, Sarsaparilla wurden angewendet, zwischen den einzelnen Curen Sirup. ferr. jod., im Winter Leberthran. Merkwürdiger Weise wurde die Frau erst nach sieben Jahren gravida, wo ich vorsichtshalber noch einmal durch vier Wochen 3 gr. Ung. ciner täglich einreiben liess. Sie gebar ein gesundes Kind und mehrere andere seitdem. Neun Jahre sind seit dem ersten Kind vergangen und bis jetzt bei den Kindern kein Zeichen der Lues aufgetreten. Ein- bis zweimal haben sich bei der Mutter noch rheumatoide Schmerzen gezeigt, die leicht auf Jodkali verschwanden, der Uebelthäter ist schon seit einigen Jahren gestorben. Wahrscheinlich hatte die Lues bei ihm einen besonders günstigen Boden gefunden, weil er in Beziehung auf Alkohol und Nicotin ebenfalls unmässig war. Zusammen sind diese drei nur allzugeeignet, die atheromatöse Entartung der Arterien zu befördern und so die Entstehung von Gehirndegeneration zu begünstigen. — Einer der merkwürdigsten Fälle von Lues, der mir vorgekommen, war folgender. Es kam ein Mann zu mir, der bei der Besichtigung steinharte Tumoren darbot, welche auf beiden Seiten in der Gegend des Foramen ischiad. magn. hervorragten, ebenso an verschiedenen Theilen des Abdomen als harte Knollen. Wenn man auf diese drückte, theilte sich die Bewegung den hinteren Hervorragungen mit. Die Beschwerden, ein gewisses Druckgefühl abgerechnet, waren unbedeutend. Die Anamnese liess Lues

diagnosticiren und Kali jodatum 5 auf 150, 3 Esslöffel täglich, machte in wenigen Wochen die ganze grosse Geschwulstmasse spurlos verschwinden. Der Fall erinnert mich an einen andern, einer Dame aus sehr guter Familie, welche, etwas geistig gestört, mit einem harten Tumor des linken Sternocleidomastoideus in meine Behandlung kam, wo Jodkali ebenfalls sehr rasch hülfreich war. Die Patientin war ein Opfer des Feldzuges von 1864, wo sie sich in einen Krieger verliebte, seinetwegen Haus und Hof verliess und von ihm dafür syphilitisch angesteckt wurde.

Nur in zwei Fällen habe ich mich dazu entschliessen können, ein ulcus induratum des Penis zu exstirpiren. Sie waren, nicht gegen meine Erwartung, von den secundären Erscheinungen gefolgt. Es gab eine Zeit, wo man es fast für einen Kunstfehler gehalten haben würde, ein ulc. ind. nicht zu exstirpiren. Allmählich sind dann immer mehr Beobachtungen gemacht worden, dass, selbst wo man noch keine geschwollene Drüsen vor der Exstirpation gefunden hatte, doch die Allgemeininfection sich offenbarte. Nach meiner Ansicht ist überhaupt das Auftreten des ulc. ind. schon das erste Zeichen der Allgemeininfection. Wenn, wie so oft, erst 3—4, zuweilen sogar erst fünf Wochen nach dem Coitus die ersten Zeichen des Ulcus hervortreten, oft täuschend ähnlich einer gewöhnlichen Balanitis, so ist doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass unterdessen das Virus, wie bei der gewöhnlichen Vaccine, den ganzen Körper invadirt hat. Dass es all die Zeit ruhig am Orte der ersten Infection liegen geblieben sein sollte, ohne auf den Bahnen der Lymphgefässe und anderer Saftkanäle weitergewandert zu sein, ist doch sehr unwahrscheinlich, ob das Terrain nun Penis oder sonstiges sein möge. Es ist mir übrigens so erschienen, als ob die Drüseninfection bei ulc. dur. der

Lippen des Mundes eine intensivere zu sein pflegte als in den unteren Regionen. Einigen Beobachtern ist es so vorgekommen, als ob nach Exstirpation des ulc. dur. die Lues milder als sonst verlaufe, wenn sie sich doch trotz Operation offenbarte. Diese Art und Weise der Beobachtung nach einem Eingriffe, der nach meiner Ansicht immer zu spät kommt, scheint mir recht unsicher, selbst wenn sich die Beobachtung über viele Jahre erstrecken sollte. Es ist ja leider genügend bekannt, dass die scheinbare Milde der Infection im Anfange nicht dafür bürgt, dass nicht in späteren Jahren die schwersten Läsionen auftreten. Ausserdem ist ja auch die individuelle Empfänglichkeit des Körpers gegen das luetische Gift ebenso verschieden, wie bei den andern Infectionskrankheiten. Es lässt sich also nie mit Gewissheit behaupten, dass nicht auch ohne operativen Eingriff die Krankheit ebenso milde verlaufen sein würde, ganz abgesehen von der, wie schon gesagt, gewöhnlich zu kurzen Beobachtungszeit. Ich erinnere mich bei der Gelegenheit eines Falles von ulc. dur., welches von sehr hartnäckigen Exanthemen innerhalb von drei bis vier Monaten gefolgt war. Nachdem die gewöhnlichen Mittel nicht geholfen hatten, schritt ich wieder zur Anwendung des auch zu sehr vernachlässigten Zittmann und in vier Wochen wurde vollständig reine Bahn gemacht. Ueber zehn Jahre hatte ich Gelegenheit den Patienten zu beobachten, einen sehr wohl aussehenden, sogar schönen und wohl situirten Herrn, der sich nicht verheirathete, weil er es nicht für ehrenhaft hielt, bei dem geringsten Zweifel, ob noch Lues in seinem Körper vorhanden sei, sich zu verheirathen. Ich konnte ihm, wie selbstverständlich, keine absolute Sicherheit darüber geben. Nun, nach über zehn Jahren trat eine rasch um sich greifende Ulceration an der Uvula und den Gaumenbögen auf, die diese Theile in grosse Gefahr brachte,

welche Gefahr aber noch durch grosse Dosen Kali jodatum beschworen wurde. Zugleich verschwanden dabei eigenthümliche anginaähnliche Beschwerden von Seiten des Herzens, die auf der gemeinschaftlichen luetischen Basis gewachsen waren. In diesem Falle hätte man bei nicht genügend langer Beobachtung von einer Heilung nach Zittmann reden können. Uebrigens habe ich oft genug beobachtet, dass Patienten nach ihrem stark entwickelten ulcus durum durch Jahre hindurch, nach der gewöhnlichen Behandlung, während andere alle möglichen krankhaften Erscheinungen bekamen, höchstens eine leichte Affektion des Halses oder wenig entwickelte Condylomata lata ad anum oder nur einmal ein leichtes Roseola-Exanthem bekamen. Einer Hebamme erinnere ich mich, die erst, nach Infection am Finger, sehr bald eine Psoriasis syphilitica bekam, später aber immer nur eine eigenthümliche Affection eines Kniegelenks, immer wieder recidivirend und immer wieder durch Jodkali zur Ruhe verwiesen. Ja, die grosse Kunst des Individualisirens, sie ist Alles. Das bekannte Wort eines berühmten französischen Arztes: „il ne faut pas traiter les maladies, il faut traiter les malades,“ wir kennen es Alle, aber die Befolgung ist unendlich schwierig. So hoch ich unsere Wissenschaft verehre und ihre stete Bereicherung durch unsere grossen Männer bewundere und so sehr ich von den grossen Lücken in meinem Wissen überzeugt bin, ebenso gross ist mein Entsetzen, wenn ich höre, dass nur nach den Gesetzen dieser unserer Wissenschaft behandelt werden soll. Alles ist ja noch nicht fertig und was wir heute zu wissen meinen, das wird uns nach einigen Jahren als Nichtwissen bewiesen. Die Kunst aber bleibt und ergänzt die Lücken in unserem Wissen. Bis zu einem gewissen Grade gilt das ja nicht von der Chirurgie und einigen Specialitäten, so weit sie ohne das allgemeine

Wissen oder Nichtwissen auskommen können. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich eines Falles: ich war ungefähr 25 Jahre jünger als jetzt, wo ich mit einem echten Arzte von Gottes Gnaden consultiren musste. Ich behandelte ein kleines Kind an einer abscheulichen allgemeinen Bronchitis nach Pertussis. Hohes Fieber, Athemnoth, Cyanose waren vorhanden, alle meine Mittel nützten sehr wenig oder nichts und es sah schlecht aus. Da kam dieser Arzt und sagte: Geben wir Pulv. herb. Digit. mit pulv. rad. Scillae āā. Es geschah, es waren kleine Dosen, wie bei Kindern von noch nicht ganz zwei Jahren üblich, und siehe da, nach 2—3 Pulvern war das ganze Krankheitsbild verändert und in sehr wenigen Tagen war das Kind gesund. Die combinirte Wirkung auf Herz und Nieren that in diesem Falle Wunder. In anderen ähnlichen Fällen habe ich durchaus nicht einen gleichen durchschlagenden Erfolg gesehen. Nun, um auf die Syphilis zurückzukommen, ich habe Fälle gesehen, wo Sublimatpillen rasch wirkten, wo man mit Schmiercur nicht weiter kam, in anderen umgekehrt oder so gut wie keine Wirkung ohne Jodkali, sei es mit den Pillen oder mit der Einreibung. Ueber Einspritzungscuren mit Mercur habe ich nur die Erfahrung anderer und ich habe da nichts gesehen, was mich bewogen hätte, von meiner Behandlungsmethode abzugehen. Ich sah wohl rasche Wirkungen, aber die Recidive schienen mir rascher und unerfreulicher als bei meiner Behandlung. Vielleicht ist das bei mir eine Art Unbeholfenheit, aber ich bin, wenn auch sonst nicht sehr, in dieser Beziehung stark conservativ.

Sehr vielen Kummer hat mir immer die Lues der kleinen Kinder bereitet, womöglich hab' ich sie schon in utero behandelt und sonst, wenn sie gleich nach den ersten Erscheinungen der Krankheit in meine Behandlung kamen, *mit Sublimat*bädern; 0,25 auf eine kleine Badewanne und

zehn Minuten darin gelassen, gab mir rasche Erfolge. Die Häufigkeit der Bäder richtete sich nach der Einwirkung. Grösseren Kindern, d. h. noch innerhalb des ersten Lebensjahres, gab ich Calomel in refracta dosi und erreichte auch was zu erreichen war. Ich bin in dieser Beziehung Pessimist und traue nicht der Zukunft dieser Patienten. Leider ist es der Bevölkerung und wie ich glauben muss, den massgebenden Persönlichkeiten, nicht genügend bekannt, vielleicht selbst nicht vielen Medicinern, wie gross das syphilitische Elend unter unserer Kinderwelt ist. Es fehlt uns ja immer noch an einer genauen Statistik nicht nur der Erkrankungen, sondern auch der durch Syphilis verursachten Sterbefälle. Wie viel Gehirn-, Herz-, Leber-, Nieren-, Gefässsystemsyphilis geht unter ganz andern Namen in die Todtenregister über! Nach den Meldungen hier in Hamburg, beinahe nur durch Krankenhausbeobachtung — aus bekannten Gründen — starben im Hamburgischen Staate nach den Veröffentlichungen unseres Medicinalraths vom Jahre 1887—1897 incl. an Syphilis 744 Personen, davon Kinder innerhalb des ersten Lebensjahres 613 = 82,39% aller an dieser Krankheit Gestorbenen. Und dieser scheussliche Kindermord wird straflos ausgeübt. Als Ergänzung dazu denke man sich die entsprechende Sterblichkeit in allen grossen Städten Deutschlands und der übrigen europäischen Staaten, ganz abgesehen von zum Theil noch viel schlimmeren Zuständen in den übrigen Welttheilen, dann hat man ein Infernum, wogegen die Hölle des Dante noch ein angenehmer Aufenthaltsort genannt werden muss. Man denke dabei an die Unmassen todtfauler syphilitischer Kinder, nicht gerechnet den Abortus der früheren Monate. Man denke daran, wie viele syphilitische Kinder unter den als an Atrophie Gestorbenen verborgen sind. So starben im Hamburgischen Staate, und wahrscheinlich ist

es in Berlin, Wien, Ofen-Pest, London, Paris, Madrid etc. nicht besser, an manchen Stellen sogar schlimmer, vom Jahre 1887—1896 incl. an Atrophie 23356 Kinder. Wie viele der luetischen Kinder, die mühsam am Leben gehalten werden, mögen später auf ihrem geschwächten Körperboden der Tuberculose einen guten Keimboden darbieten! Ich möchte meinen, dass es eine der wichtigsten Aufgaben eines echten Patriotismus sein müsste, dass noch ganz andere und energischere Mittel als bisher gewählt werden müssten, um diese böse Pest aller Völker zu bekämpfen. Vor Allem ist dazu nöthig, dass die grossen Massen aller Stände gründlicher über die weite Verbreitung des Uebels unterrichtet würden als wie bisher. Alle Beschönigungen sind vom Uebel. Wir haben z. B. ein nicht unbedeutendes Material über die Verbreitung der Syphilis in Landheer und Flotte, nicht nur bei uns, auch für Grossbritannien und andere Staaten, aber nur unter den gewöhnlichen Mannschaften, nicht der Officiere, die doch in ihren Kreisen nicht weniger sexuell gefährlich sind als ihre Untergebenen.

Die Bevölkerung ist noch lange nicht genügend über die Gefahren aufgeklärt, die ihr durch die Prostitution drohen, selbst da, wo, wie in Hamburg, die ärztliche Beaufsichtigung derselben eine sehr vorzügliche ist. So wurden z. B. im Jahre 1894 in unserem alten allgemeinen Krankenhause 328 von der Polizei geschickte Umhertreiberinnen aufgenommen. Von diesen litten, abgesehen von den übrigen venerischen Uebeln, 209 = 63,7 % an Syphilis. Bei 187 von auswärts zugereisten puellis publicis fand man die Krankheit 79 mal = 42,2 %. Von 476 Prostituirten, die schon länger unter Controlle waren, litten an Syphilis 245 = 51,4 %. Ueberhaupt wurden 1894 im Krankenhause an Syphilis behandelt 1658 Männer und 2334 Weiber, zusammen 3992 Personen.

Und all diese Inficirten, wie gesagt, bedrohen alsdann durch Jahre und gefährden sehr materiell die öffentliche Gesundheit. Es herrscht allgemein verbreitet der Irrthum vor, dass, wenn äusserlich keine wunden Stellen vorhanden seien, die Gefahr der Infection fehle. Massenweise ist von den verschiedensten Autoren das Gegentheil bewiesen worden. Ich hatte erst in neuester Zeit Gelegenheit wieder zu sehen, wie ein 18jähriger Luetischer ohne äussere Wunde Jemand inficirt hatte. Wenn man darüber klagt, dass die Krankheit so weit verbreitet sei und beständig neues Unheil anrichte, dann wird öfters gesagt, dass es in der vergangenen Zeit ebenso schlimm und schlimmer gewesen ist. Die nothwendige und nicht ausrottbare Prostitution trage die Schuld. Ich begreife nicht, wie man uns mit dergleichen kommen mag. Wir beanspruchen immer, die vergangenen Zeiten durch die enormen Fortschritte unserer Civilisation weit hinter uns gelassen zu haben. Nun wohl, dem entsprechend müssen wir auch grössere Ansprüche in Beziehung auf allgemeines Wohl und Moral machen, sonst stimmt die Sache nicht. Es ist ähnlich wie mit dem Adel, von dem man sagt: noblesse oblige, d. h. der Adel verpflichtet, nämlich edel zu sein, hört er auf, edel zu sein, so verliert sein Adel jede Bedeutung, selbst in monarchischen Staaten. Wie der Dichter sagt:

Der Adel, der Adel,
Stets sei er sonder Tadel,
Wenn nicht der Adel kann edel sein,
Ist er wie falscher Demantstein.

So auch unsere Zeit; sie kann nur dadurch beweisen, dass ihre Civilisation eine echte ist, indem sie die Fortschritte des Geistes, so weit sich dieselben in der Wissenschaft, besonders in der Naturwissenschaft offenbaren, begleitet sein lässt von entsprechenden Fortschritten in den Sitten und in der Hygiene. Die Engländer sagen: where

there is a will, there is a way, wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Ja, dieser Wille muss aber da sein. Die Völker müssen von Widerwillen und Ekel gegen die Syphilis ergriffen werden, um sie energisch bekämpfen zu können. Es muss eine Art von Enthusiasmus für Gesundheit erweckt werden. Wie wir die höchste Reinlichkeit, die Asepsis in der Chirurgie erstreben, so müssen wir nach Reinheit der Sitten trachten. Es lässt sich nicht abweisen, dass dabei sociale Missstände möglichst zu beseitigen sind und der Staat im allgemeinen Interesse helfend einzugreifen hat. Besonders sind die ungenügenden Löhne des weiblichen Theils der Bevölkerung, die sie der Prostitution in die Arme treibt, wo sie existiren, zu beseitigen. Die Medicin und besonders die Volksmedicin muss eben ihr Auge auf alle Verhältnisse richten, um helfen zu können. Wenn es im Faust heisst, wo von der Medicin gesprochen wird:

„Man durchstudiert die gross und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt“

so sagt das Mephisto; wir Mediciner, die wir lieber dem Geiste des Lichts folgen, wir durchsuchen und durchforschen Alles und greifen unsern Feind, die Krankheit, als echte Realpolitiker mit allen Mitteln an, wie und wo sie sich uns bieten und legen nie in blasirter Weise die Hände in den Schooss.

Sicher war es den alten Germanen in ihren Wäldern unter einfacheren Lebensverhältnissen leichter reine Sitten zu bewahren als den genusssüchtigen von allen möglichen Verführungen umgebenen Römern. Diese waren noch dazu mit den degenerirten Sitten Asiens und dem an haut goût erinnernden Raffinement des Hellenenthums in *zu innige* Berührung gekommen, um ohne verderbliche

Ansteckung bleiben zu können. In einer ähnlichen schwierigen Lage sind wir mit unseren stets genusssüchtiger werdenden Völkern. Gleichwohl darf nicht verzweifelt werden und lässt sich nicht leugnen, dass in unserer Zeit idealere Neigungen vorherrschen als zur Zeit des untergehenden Römerthums mit seinem Sklaventhum und verrohten, nur panem et Circenses fordernden vulgus, von dem Horaz wohl mit Recht sagte: Odi profanum vulgus et arceo. Unser vulgus strebt trotz mancher Irrthümer empor und bedarf nur richtiger Leitung.

Ich will hoffen, dass man diese meine Ausführungen als zur Sache gehörig betrachten möge. Ich möchte mir sogar erlauben, noch hinzuzufügen, dass ich für unsere Sache auch die heutige Frauenbewegung von nützlicher Wichtigkeit halte. Indem sich die Frauen immer mehr emancipiren, werden sie auch urtheilsfähiger werden müssen, es kann sich gleichsam eine Art von esprit de corps unter ihnen entwickeln, wodurch den schlimmsten Auswüchsen der Prostitution Abbruch gethan werden kann. Die Unkenntniss der Frauen in Beziehung auf Syphilis ist ja noch viel grösser als unter den Männern. Werden auch ihnen die Augen geöffnet, so wird manches arme Wesen sich besser gegen gewisse ehrlose und pflichtvergessene, Gift für Liebe gebende Männer schützen können. In dieser Beziehung hat man nach der Lancet vom 29. Mai 1897 in England mit Beiseitesetzung jeder nicht angebrachten Prüderie ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben.

Veranlasst durch die schlimmen Berichte über die Ausbreitung der venerischen Krankheiten und speciell der Syphilis bei der englischen Armee in Indien, wodurch die Sicherheit des Reiches gefährdet erscheinen muss, haben hochstehende englische Damen bei der Regierung ein Memorandum eingereicht. In demselben sprechen sie

patriotisch die Hoffnung aus, die Regierung werde die nöthigen Schritte ergreifen, um die Weiterverbreitung von Krankheit in der indischen Armee zu verhüten. Im Jahr 1895 kamen auf je 1000 Mann 536,9 venerische, 3164 Mann waren beständig in dieser Weise krank. An der Spitze der Unterzeichnerinnen jenes Memorandums standen die nächsten Verwandten der Königin, die Prinzessin Christian, die Herzogin von Connaught und die Prinzessin Mary von Teck. Ausserdem unterzeichnete neben vielen anderen Damen auch die noch aus dem Krimkriege rühmlichst bekannte Menschenfreundin Miss Florenze Nightingale. Durch die Aufhebung der contagious diseases act seit einer Reihe von Jahren sind bekanntlich die Uebelstände in England und seinen Kolonien in Beziehung auf die Krankheit besonders gross geworden. Unter dieser Acte konnte man in 17 Hafenplätzen und Garnisonen etwas, wenn auch lange nicht genügend, die Prostitution beaufsichtigen und die kranken Frauenzimmer in den sogenannten lock-hospitals eine Zeit lang sequestriren. Thörichter- und pedantischer Weise brachte man eine Majorität im Parlament zusammen, die diese Acte aufhob als nicht verträglich mit der persönlichen Freiheit. Man verwechselte offenbar Zügellosigkeit mit Freiheit. Wie dem auch sein mag, so sehr es uns auch widerstehen kann, die zarte Weiblichkeit mit diesem verfänglichen Thema zu behelligen, so verlangt doch das allgemeine Wohl und ganz besonders des weiblichen Theils der Bevölkerung, dass man, wo es angebracht ist, durch Darlegung der Thatsachen Aufklärung verbreitet und dadurch die Möglichkeit des Schutzes vergrössert. Der Fall eines Arztes erinnert an das, was Henri Feulard über die Contagiosität der Syphilis bemerkt. In 15 Fällen steckten Ehemänner ihre Frauen an, davon zweimal 13 *und 17 Jahre* nach der eigenen Ansteckung und meist

kurz nach der Eheschliessung. In 16 Fällen 4—10 Jahre nach der eigenen Infection. Alle hatten prolongirte gründliche Kuren durchgemacht in der Frühperiode. Ein Arzt hatte sich vorher 8 Jahre lang merkurialisirt. Die Männer hatten meist sogenannte leichte Formen der Krankheit gehabt. In 5 dieser Fälle waren Erosionen am Penis oder Praepuz vorhanden, 2 Mal ulceröse Syphilide des Penis von tertiärem Charakter, 6 Mal Erosionen des Mundes. In 6 Fällen konnten keine Läsionen, die zur Ansteckung führten, nachgewiesen werden. Besonders gefährlich sind ja die nur kurze Zeit behandelten, sich für gesund haltenden Kranken. So erinnere ich mich eines Mannes, der 6 Wochen vor der beabsichtigten Ehe ein ulcus durum acquirirte. Ich machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, er aber ging in ein Krankenhaus, gebrauchte eine vierwöchentliche Schmiercur, wurde entlassen, heirathete, inficirte die Frau, diese gebar ein todtfaules Kind und ging nach der Geburt eines zweiten Kindes, welches nach vorangegangener Schmiercur der Inficirten leben blieb, nach einer jauchigen Pleuritis rasch zu Grunde. Der Mann starb nach 2 Jahren unter den Erscheinungen einer syphilitischen Lungenaffection. Ich sollte meinen, dass es ein wünschenswerther Fortschritt wäre, wenn die Hospitäler in regelmässigen Zwischenräumen in den Zeitungen berichteten, wie viele Syphilitische aufgenommen wurden und wie viele nach der Kur entlassen wurden. Dabei müsste der Wahrheit gemäss gemeldet werden, dass so und so viel nach beendeter Kur gebessert, nicht geheilt entlassen wurden und dass Gefahr der Ansteckung nicht ausgeschlossen sei. Magna est vis veritatis et praevalebit. Dieser alte Spruch hat sich noch immer sowohl zum Nutzen der Einzelnen wie der Völker bewährt, wenn auch noch so viel Neurastheniker darüber Ach und Weh schreien mögen. Man muss den Teufel

so schwarz malen wie er ist, damit man sich besser vor ihm hüten kann.

Nach den statistischen Sanitätsberichten über die kaiserlich deutsche Marine von 1885 bis 1895 inclus. kamen auf 154724 Krankheitsfälle 3445 Fälle von Syphilis, jährlich 337—428 Fälle. Im Jahre 1894 auf 95 kamen bei einem Mannschaftsstand von 20620 vor 17785 Krankheitsfälle, davon an venerischen Krankheiten überhaupt 2517 = 14,15%, an Syphilis allein 428 = 2,40% aller Krankheitsfälle. Besonders gefährlich war in dieser Beziehung die ostafrikanische Station, wo von je 1000 Mann 376,6 venerisch afficirt waren, im Jahre vorher sogar 631,9. Man bedenke wohl, was das bedeuten will, dass ein so grosser Procentsatz junger Leute Jahre hindurch inficirend auf die Bevölkerungen losgelassen wird. Wie gesagt, sind, wie bei der Landarmee, die inficirten Officiere nicht mitgerechnet. Dabei sind die Krankheitsverhältnisse in den meisten anderen Armeen und Flotten bei Weitem schlimmer als bei der deutschen. So hatte z. B. die englische Kriegsflotte im Jahre 1895 bei einem Mannschaftsstand von 67960 an Syphilis 4947 Fälle, also während die Mannschaft etwas mehr als 3 Mal so viel wie die der deutschen betrug, gab es mehr als 10 Mal so viel Fälle von Syphilis.

Es mussten 119 Mann wegen Syphilis invalidisirt werden und 4 starben an der Krankheit. Das müssen wohl sehr schlimme Fälle gewesen sein. Die Uebrigen fahren fort wie die der anderen Marinen, an allen Küsten und bei Urlaub und Ablöhnung auch vielfach im Binnenland zur Degeneration der Bevölkerung beizutragen. Meine Erfahrungen habe ich in dieser Beziehung nur bei der Handelsmarine erworben, doch war das bei Leuten, die vorher zum grössten Theil in der Kaiserlichen Marine gedient hatten. Diese meine Erfahrungen sind erschreck-

lich genug und dabei bin ich der Ansicht, dass die Civil- und Stadtbevölkerung durchaus nicht gesünder als die seefahrende ist. Die seefahrende Bevölkerung debauchirt nur zeitweilig, wenn sie an Land kommt, die andere beständig.

Nach Dr. R. Hahn wurden im alten Hamburger Krankenhause vom Jahre 1878—1894 inclus. 6398 Männer an Syphilis behandelt, davon waren 1057 Seeleute = 16,5 %. Die Syphilis war natürlich an den verschiedensten Küsten acquirirt worden. Wenn man daher die Absicht hätte, diese schreckliche Geissel der Menschheit energisch zu bekämpfen, müsste man sicher internationale Vereinbarungen treffen. Man sollte denken, dass das allgemeine Interesse schon lange zu diesen Massnahmen hätte drängen müssen. Cholera und Pest mit ihren nur zeitweiligen Bedrohungen, gegen die solche Vereinbarungen existiren, haben doch, wenn man es im rechten Licht betrachtet, lange nicht die fürchterliche Bedeutung der Syphilis, die selbst an Gefährlichkeit, wegen ihrer viel leichteren Uebertragbarkeit, die Lepra überragt. Gefährlich muss man doch für die Völker der Erde vor Allem das Uebel nennen, welches direct übertragbar und erblich Degeneration verursachend ist. Sicher ist die Bekämpfung eine ungemein schwierige und nicht nur wegen der nothwendigen hygienischen und medicinischen Massregeln, sondern weil zugleich allgemein erziehliche und die Moral der Bevölkerungen verbessernde, sociale Schäden beseitigende zugleich dafür nöthig sind. Die Schwierigkeit der Aufgabe sollte aber erst recht dazu anspornen, an die bessernde Arbeit zu gehen. Die Bekämpfung der Syphilis müsste zu einem internationalen Sport werden. Einen besonders traurigen Eindruck machten auf mich zwei Fälle von Syphilis, die ich an jüngeren Collegen zu beobachten Gelegenheit hatte. Beide starben

in Folge der Krankheit noch in jungen Jahren. Sie hatten beide dieselbe auf der Universität acquirirt. Der Eine starb unter gut entwickelten tabetischen Erscheinungen und hatte zugleich degenerirte Nieren und Tophi auf dem Sternum, der Andere ging an einer Lungenaffection zu Grunde. — Nach Blaschko ist die Syphilis in Berlin unter den Studenten stark verbreitet und die übrigen Universitäten scheinen in der Beziehung auch nicht zurückzustehen. Da nach Raff, Virchow's Archiv 1897, in Breslau von 1253 Prostituirten 850 = 67,33 % syphilitisch waren und es anderswo ähnlich sein wird, ist es nicht zu verwundern, wenn unsere studirende Jugend, die Elite des Volkes, ruinirt wird, da leider Keuschheit im Allgemeinen nicht für männlich gehalten wird, Gambrinus und Selbstbeherrschung mit einander auf gespanntem Fusse stehen. Der eine Herr College, welcher unverheirathet war, hat viel Unheil angerichtet. Unter andern steckte er, obgleich er sich Jahre lang lege artis behandelte, eine junge hübsche Frau des kleinen Mittelstandes an. Diese inficirte wieder ihren Ehemann. Durch längere Zeit, wenigstens 10 Jahre, hatte ich Gelegenheit, seinen perforirten harten Gaumen zu beobachten. Später kam er mir aus den Augen und als ich ihn nach einigen Jahren wieder zu sehen bekam, war seine Perforation durch eine neuerliche Schmierkur ganz ausgeheilt. Leider war er aber durch eine luetische Gehirnaffection geistig erkrankt unter der Form der Paralyse mit Grössenwahn. Seine Frau war unterdessen an Uteruscarcinom gestorben. Der Veranlasser dieses Elends war lange vorher zu Grunde gegangen. Er war von Haus aus ein Mann von Talent mit vielerlei guten Eigenschaften, auch nicht ohne Geist, nur gewissenlos in Beziehung auf das andere Geschlecht. Ein alter Freund von mir, der auch längst das *Zeitliche gesegnet* hat, ein Mann von etwas extremen An-

sichten, pflegte von ihm zu sagen, dass er ein sehr nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft hätte werden können, wenn man ihn recht frühzeitig castrirt hätte. Jedenfalls aber hätte dieses nach Acquirirung der Lues geschehen müssen. Uebrigens war derselbe schon in seinem fünfzehnten Lebensjahre von einem alten Diener Frauenzimmern zugeführt worden, um ihn vor unnützen Aufregungen zu bewahren. Gewöhnung an Selbstbeherrschung möchte moralischer und nützlicher gewesen sein. Mein alter Freund, der, wie gesagt, sehr extremen Ansichten huldigte, sonst aber wohl unter die Kategorie der Menschenfreunde und Patrioten gehörte, hatte noch mehr extreme Ansichten. Er pflegte auch zu sagen, dass er durchaus den Leuten ihre animalischen Instincte nicht verkümmern wolle, nur ihre bestialischen. Wenn ein Mensch diese nicht beherrschen könne oder wolle, müsse er auch wie eine Bestie behandelt werden. Wenn wir anstatt unserer nützlichen Ochsen lauter Bullen hätten oder anstatt der Wallachen lauter Hengste, so würde das zu ähnlichen unliebsamen Dingen führen wie jetzt, wo man die Unmasse von Luetischen die Nationen inficiren lasse.

Die Castration oder die Furcht vor derselben würde unserer Jugend die Selbstbeherrschung sehr erleichtern. Er erzählte bei der Gelegenheit auch, dass die Franzosen 1870, die vielfach mit Hengsten beritten waren, auch mit Wallachen besser gefahren sein würden. So war es vielfach vorgekommen, dass ihre Thiere, und dadurch Verwirrung anrichtend, ebenfalls in Selbstüberhebung wie ihre Herren, den Stuten der deutschen Reiter hätten zu Leibe gehen wollen. Aber lassen wir den alten Sonderling, der durchaus nicht in unsere zahme, civilisirte Zeit passte, eher nach dem alten Sparta. Vor einer längeren Reihe von Jahren hatte ich einen Fall zu behandeln, der

auch zu den krassesten gehört. Ein junger Mann kam zu mir, der dem Arbeiterstande angehörte, der aber relativ gebildet war. Er hatte ein ulcus durum, bekam auch Exanthem und gestand mir, er sei verlobt, nur leichtsinnig gewesen, weil seine Braut zu anständig sei und vor der Ehe sich nicht mit ihm habe einlassen wollen. Er fragte, wann er heirathen könne, worauf ich ihm pflichtgemäss, wie gewöhnlich, die traurige Wahrheit sagte. Darauf erwiderte er, seine Braut werde nicht von ihm ablassen. Ich rieth gleichwohl ab und kam dann mit ihm überein, dass ich in seinem Beisein der Braut das Gefährliche der Sache und alle möglichen schlimmen Folgen vorstellen wollte und ihr dann die Wahl lassen. Er kam mit der Braut, einem Mädchen aus einfacher aber anständiger Familie. Ich sagte, was zu sagen war und verhehlte nicht die schreckliche Wahrheit. Darauf sagte das Mädchen und es machte einen heroischen Eindruck, erinnerte mich an die klassischen Worte der edlen Römerin, als sie sich den Dolch in die Brust stach, um ihrem Mann Muth zu machen: Paete, non dolet. Sie sagte also: „Mein Bräutigam hat Unrecht gethan, aber ich verzeihe ihm, ich liebe nicht nur seinen Körper, ich liebe auch seine Seele, ich will sein Schicksal mit ihm theilen, auch wenn ich durch ihn krank werden soll.“ Nun, sie heiratheten, sie bekam dann einige condylomata lata, machte Schmierkur durch etc., bekam einige Kinder, die gesund blieben. Auch bei dem Manne traten keine neue Affektionen auf. Eines schönen Tages, nach zehn Jahren, kam er wieder zu mir, erzählte, dass Frau und Kinder gesund geblieben seien, hoffentlich sprach er die Wahrheit, und hatte selbst wieder einige ulcera mollia am Penis, war wieder untreu gewesen. *Ich musste* ihn kuriren, hätte natürlich vorgezogen, wenn *ich die Macht* gehabt hätte, ihn aufhängen zu lassen.

Hin und wieder kamen Leute mit syphilitischen Recidiven in meine Beobachtung, die sich darüber wunderten, dass sie trotz einer Kur in Aachen noch die Krankheit hatten. Das gehört eben auch in die Rubrik der Täuschungen, die so viel Elend verursachen, sagen wir der Selbsttäuschungen, denn man wird wohl auch in Aachen nie diese Versicherungen der vollständigen Heilung geben, sondern höchstens eine Wahrscheinlichkeit aussprechen. Die meisten Patienten dieser Art fragen auch nicht viel, sondern octroyiren sich selbst das, was sie wünschen. Alle diese Erfahrungen lassen den Wunsch aussprechen, der schon von Vielen geäussert worden ist, dass alle Männer der allgemeinen Sicherheit wegen officiell auf ihren Gesundheitszustand in Beziehung auf diese Krankheit möglichst oft untersucht werden müssten, wenigstens einmal alle Monate. Ich sage absichtlich alle Männer und nehme die Verheiratheten nicht aus. Theils thue ich das darum, weil, wenn Jedermann untersucht wird, das weniger peinlich für den Einzelnen ist, wie beim Militär, theils, weil leider zu oft constatirt worden ist, dass die eheliche Treue nur ein pium desiderium ist. Sehr häufig habe ich von Denjenigen gehört, die die Prostituirten frequentiren, dass diese behaupteten, sie würden ohne die Verheiratheten nicht existiren können. Dass nicht wenig Wahres daran ist, hat auch meine Praxis gelehrt, denn ich habe manche untreue syphilitisch gewordene Ehemänner behandeln müssen. Hin und wieder behaupteten dieselben, sie seien von ihren eigenen Frauen hingeschickt worden, weil diese keine Kinder mehr haben wollten und auf coitus interruptus, Einpulverungen und dergleichen Schweinereien wollten sie selbst sich nicht einlassen. Die höchst materielle Auffassung der Ehe, die bei Vielen nichts anderes als ein geordnetes Concubinat ist und durchaus



kein Sacramentum, macht dergleichen Scheusslichkeiten erklärlich.

Da ich eben Aachen erwähnt habe, so kann ich nicht die Bemerkung unterdrücken, dass dieser so ungemein frequentirte Kurort auch eine Idee von der weiten Verbreitung der Syphilis unter den besser Situirten und oberen Zehntausend giebt. Es möchte interessant sein, die Besucher nach Ständen, Race und Nationalität zu ordnen. Auch die Zahl der Tabetiker in den verschiedenen Kurorten zusammengestellt, würde die traurige Armee sehr vergrössern. Selbst wenn man Manche der Tabetiker oder an sonstigen Rückenmarksleiden Laborirender nicht als direct syphilitisch acceptiren wollte, so hat doch die Statistik genügend nachgewiesen, welch enormer Procentsatz derselben Syphilis gehabt hat. Jedenfalls ist die Constitution der Betreffenden durch die Krankheit nicht verbessert, sondern vulnerabler und damit auch das Rückenmark zur Degeneration geneigter gemacht worden. Zu entsetzlichen Resultaten kommt man ferner, wenn man sich nach denen umsieht, welche, an progressiver Paralyse leidend, die Irrenhäuser bevölkern. In Beziehung auf sie hat bekanntlich von Kraft-Ebbing auf dem letzten internationalen Moskauer Congress es ausgesprochen, dass nach seiner Erfahrung 90% derselben auf syphilitischem Boden gewachsen sei und bei den übrigen 10% wahrscheinlich. Herr Dr. Theodor Kaes an unserer Hamburger Irrenanstalt Friedrichsberg hat in der Allgemeinen Zeitung für Psychiatrie und psychisch gerichtliche Medicin von 1893 bemerkenswerthes Material in Beziehung auf unser Thema geliefert.

In dem 20jährigen Zeitraum vom 1. Januar 1870 bis 31. December 1889 wurden 9148 Irre aufgenommen, *und zwar* 4970 männliche und 4178 weibliche. Unter

diesen befanden sich 1412 Paralytiker, und zwar 1093 männliche und 319 weibliche, also 15,44 % aller Aufgenommenen. Syphilitische Paralytiker wurden vom Autor 231 = 17,35 % (158 Männer, 73 Frauen) nachgewiesen. Unter den Frauen sind die Prostituirten mit eingeschlossen. Von den männlichen Paralytikern waren also 14,45 %, von den weiblichen 22,88 % syphilitisch. In den letzten 3 Jahren hat Verfasser 30—40 % für Syphilitiker gefunden. Andere Autoren haben einen grösseren oder kleineren Procentsatz nachgewiesen. Die Kranken des Dr. Kaes sind meist die weniger Bemittelten, je bemittelter, desto mehr progressive Paralyse muss man leider sagen, eine traurige Aristokratie. Ich habe voriges Jahr aus 136 deutschen Irrenanstalten 42000 Irre zusammengestellt, die würden, wenn man die Zahl von Kaes mit 15,44 % Paralytikern annehmen wollte, 6464,80 Paralytiker ergeben und nach der geringsten Berechnung 1121,6 Syphilitiker. Wenn man aber die Anstalten in Rechnung zieht, die wohlhabendere Patienten aufnehmen, so würde die Zahl eine viel grössere sein.

Nach gütiger Mittheilung aus der städtischen Irrenanstalt zu Frankfurt a/M. z. B. wurden daselbst vom 1. April 1895 bis 31. März 1896 aufgenommen 217 Männer und 120 Frauen, davon Paralytische 62 Männer und 11 Frauen, also von 337 Irren = 73 Paralytiker = 21,66 %.

Vom 1. April 1896 bis 31. März 1897 aufgenommen 224 Männer und 158 Frauen, davon paralytisch 52 Männer und 23 Frauen, also auf 382 Irre 75 Paralytiker = 19,63 %

Der Bestand am 31. März 1896 betrug bei 157 Männern und 149 Frauen 40 paralytische Männer und 13 paralytische Frauen, also auf 306 Irre 53 Paralytiker = 17,32 % und am 31. März 1897 bei 173

Männern und 182 Frauen 53 paralytische Männer und 19 paralytische Frauen, also auf 355 Irre 72 Paralytische = 20,28 %. Der die Direktion vertretende Berichterstatter, Herr Dr. Azheimer, fügt noch Einiges zur Erläuterung hinzu. So sagt er: Sichere Zeichen frischer Lues oder luetischer Residuen finden sich nur bei einer sehr geringen Anzahl von Paralysen (3—4 %), die Anamnese ergiebt in 50—60 % vorausgegangene Lues. Nimmt man nur die Kranken besserer Stände, bei welchen sich eine erschöpfende Anamnese aufnehmen lässt, so ergiebt sich bei 90 % vorausgegangene Lues. Das stimmt also mit den Angaben von Kraft-Ebbing's. Zum Theil erklärt sich das schlimmere Verhältniss der sogenannten besser Situirten durch ihr späteres Heirathen. Dieses erklärt sich wieder durch die grösseren Lebensansprüche der zu heirathenden Damen, aber auch der verwöhnten Herren selbst. Bis für diese luxuriösen Gewohnheiten genug Gelder zusammengebracht sind, stürzt man sich der Prostitution in die Arme und wird dafür luetisch. Einfache ökonomische Sitten, bescheidene Gewohnheiten und echte Geistes- und Herzensbildung würden also die sogenannten besseren Stände zu wirklichen besseren Ständen machen, zu einer wahren Aristokratie, die der Bevölkerung ein nachahmungswerthes Beispiel geben könnte. Hier wollen wir die medicinalstatistischen Mittheilungen aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte von 1897 zur Ergänzung gebrauchen. Der Regierungsrath Dr. Engelmann berichtet über die Heilanstalten des Deutschen Reichs für die Jahre 1892, 1893 und 1894 über Syphilis und verwandte Krankheitsformen. Die Gesammtzahl der während des Berichtszeitraums in allen Irrenanstalten verpflegten Geisteskranken betrug 135757, d. h. jährlich 916 auf eine Million Einwohner. *Bringt man* die in allgemeinen Krankenhäusern unter-

gebrachten Gemüthskranken in Zurechnung, so sind von jeder Million Einwohner im Jahresdurchschnitt 1090 Personen als geisteskrank in Anstaltspflege gewesen. Auf paralytische Seelenstörungen kamen 10 %, also 13575,7.

Von je 100 im Jahre 1894 aufgenommenen männlichen Personen litten 17,7 %, von je 100 weiblichen Personen 6 % an Paralyse. Auf die Privatirrenanstalten entfiel etwa der vierte Theil der verpflegten Geisteskranken. Da in diesen Anstalten gewöhnlich die besser Situirten sich befinden, würde sich dementsprechend der Einfluss der Syphilis berechnen lassen. Von je 100 im Jahre 1894 Aufgenommenen litten an paralytischen Seelenstörungen im:

Deutschen Reiche	13 %,
Preussen	13,3 „
Berlin	18,5 „
Königreich Sachsen	14,4 „
„ Bayern	15,2 „
„ Württemberg	5,6 „
Baden	9,8 „
Hessen	6,9 „
Elsass-Lothringen	12,2 „
Hamburg	14,6 „

Württemberg zeichnet sich in einer beneidenswerthen Weise aus. Es würde interessant sein, zu wissen, wie es auch sonst mit der Krankheit im Lande steht. Mir fehlen darüber leider die Daten, doch die kleinen Städte des Landes begünstigen sicher nicht die Ausbreitung der Lues. Berlin mit seinen 18,5 % als grösste Stadt des Reichs trägt dafür wie andere Grossstädte eine um so schwerere Last. Als Ergänzung würde ferner wiederum die Angabe des Berufs und der socialen Stellung der Paralytiker von grossem Werthe sein.

Diese Statistik müsste auch noch durch die entsprechenden Daten in den übrigen Staaten der verschiedenen Welttheile vervollständigt werden, um der Menschheit zeigen zu können, wie es mit ihr steht. Dergleichen Veröffentlichungen müssten jedes Jahr international veranstaltet werden. Wie man in grossen internationalen Industrieausstellungen und dergleichen miteinander wetteifert, daneben auch mit den Zerstörungswerkzeugen des Krieges, könnte man noch viel segensreicher in der Ausrottung der Syphilis sich den Rang abzulaufen versuchen.

Im Jahre 1870 hatte ich hier unter Anderem auch die französischen Gefangenen zu behandeln. Es waren unter ihnen manche elegante Officiere, auch von der Garde, aber auch leider viele Syphilitische. Als ich dem einen und dem anderen Herrn meine Verwunderung und mein Bedauern aussprach, versicherten sie mir übereinstimmend, dass sie gewöhnlich in Metz oder Strassburg angesteckt würden. Hoffentlich hat dieses Renomée der beiden Städte unter der deutschen Herrschaft sich verbessert. Die Assanirung der Garnisonstädte in Beziehung auf Syphilis scheint mir das nothwendige Correlat der allgemeinen Wehrpflicht ebenso zu sein wie vorzügliche Ventilation der Schulräume bei der allgemeinen Schulpflicht, um die heranwachsende und die herangewachsene Kraft des Volkes zu schützen und vor Degeneration zu bewahren. Mein alter Freund, von dem ich früher sprach, meinte, es sei ein Glück, dass ich nichts zu befehlen hätte, denn ich würde drakonische Gesetze nicht allein geben, sondern auch ausführen. Wie dem auch sein mag, vor Allem würde ich versuchen, eine ordentliche Statistik zu Stande zu bringen. Dazu gehört auch die Verbreitung der Syphilis unter den Sträflingen. So verdanke ich dem Gefängnissarzte unseres Zuchthauses in Fuhlsbüttel folgende Data:

Nicht prostituirte weibliche Sträflinge wurden eingeliefert:

1885: 390.	Dav.	m.	frisch.	od.	früh.	geh.	Syphilis	25 =	6,41%
1886: 324	"	"	"	"	"	"	"	25 =	7,71%
1887: 320	"	"	"	"	"	"	"	20 =	6,24%
1888: 386	"	"	"	"	"	"	"	33 =	8,54%
1889: 441	"	"	"	"	"	"	"	40 =	9,07%
1890: 548	"	"	"	"	"	"	"	79 =	14,41%
1891: 642	"	"	"	"	"	"	"	94 =	14,64%
1892: 674	"	"	"	"	"	"	"	72 =	10,68%
1893: 680	"	"	"	"	"	"	"	97 =	14,26%
1894: 954	"	"	"	"	"	"	"	162 =	16,98%
1895: 663	"	"	"	"	"	"	"	122 =	18,40%
1896: 409	"	"	"	"	"	"	"	104 =	25,42%

Wie viel Unheil mögen auch diese Individuen angerichtet haben und noch anrichten!

Uebrigens wurden alle eingelieferten und untersuchten weiblichen Gefangenen, selbst bei öfterer Einlieferung, nur einmal gezählt. So wurden in den Jahren 1885—1896 incl. 1930 Prostituirte eingeliefert, von diesen hatten 1321 = 68,44% früher Syphilis gehabt. In dem genannten Zeitraum wurden überhaupt 8361 weibliche Sträflinge eingeliefert, von diesen hatten 2278 = 27,12% Syphilis gehabt oder waren mit der Krankheit frisch behaftet. Die Prostituirten machten 23,08% aller weiblichen Sträflinge aus. Dieses nur einmalige Zählen der Aufgenommenen ist von grossem Werthe. Ich habe manche Statistik der englischen und deutschen, auch österreichischen Armee und Marine durchgearbeitet und immer vergebens nach Beachtung dieses Grundsatzes ausgeschaut. So weiss man nie, wie viele verschiedene Persönlichkeiten krank gewesen. Wenn wenigstens angegeben würde, wie viele von den Mannschaften gesund

geblieben, dass man sagen könnte, so viele von den Leuten waren nicht syphilitisch. So wird von den Fuhlsbüttler Sträflingen mitgetheilt, dass sich bei 85,65 % der weiblichen nicht prostituirten Individuen weder in der Gegenwart noch in der Vergangenheit Syphilis nachweisen liess. Wie viele Gonorrhoe gehabt haben mögen, davon schweigt die Geschichte. Danach habe ich mich nicht erkundigt. Ich habe absichtlich, um es leichter beherrschen zu können und weil es durch erbliche Uebertragung am deletärsten ist, nur das syphilitische Ungeheuer zum Gegenstand meiner Forschung genommen. Wenn man sich damit beschäftigt, wird Einem erst recht das Verdienst Blaschko's und seiner Arbeit über Syphilis und Prostitution vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege klar. Es ist darin eine Unmasse von Fleiss documentirt. Gleichwohl ist das Thema für einen Menschen zu gross. Eine gründliche fortlaufende Statistik und die nothwendig daraus zum allgemeinen Wohle zu folgernden Schlüsse und entsprechenden bessernden Massregeln erfordern nach meiner Ueberzeugung gebieterisch ein Ministerium der öffentlichen Gesundheitspflege mit nöthiger Executive. Aehnliches ist auch schon öfters in England als wünschenswerth bezeichnet worden. Das Cultusministerium müsste davon getrennt sein und Ministerium des religiösen Friedens genannt werden, wie mein alter Freund zu sagen pflegte. Er meinte, ein solches Ministerium würde genug und segensreich wirken, wenn es möglich machte, dass die verschiedenen Religionsgemeinschaften, welche behaupteten, dass sie an einen allmächtigen, allweisen, allgütigen, an einen Gott glaubten, der alle Menschen mit seiner Liebe umfasse, unter einander Friede hielten. Auch dieses ist ein pium desiderium. Aber kehren wir *noch ein wenig* zu unsrer eigentlichen Arbeit zurück,

die freilich nur den Anspruch einer Skizze machen kann, zwischendurch geziert oder verunziert mit den Erfahrungen und Wünschen eines alten Praktikers. Schon eine gründliche, ähnliche Zusammenstellung der Befunde in Beziehung auf Syphilis in den Gefängnissen und Zuchthäusern aller Staaten müsste ein grosses, in kulturhistorischer Beziehung wichtiges Resultat geben. Aehnliches hat mir vorgeschwebt und ich wollte es auch in Beziehung auf Irrenhäuser, Krankenhäuser, Findelhäuser, Armeen und Flotten ergänzen. Dazu gebraucht man viel Zeit, viel Geld und viel guten Willen von anderer Seite, auch recht viel Gesundheit. Ich bin mit Allem zu kurz gekommen. Leider bleibt Vieles in den wissenschaftlichen medicinischen Zeitungen begraben, was eigentlich die ganze Bevölkerung wissen müsste. Auch die Schätze, die in den Büchern enthalten sind, werden nicht genügend bekannt. So z. B. auch die schrecklichen Daten, welche Blaschko im citirten Werke in Beziehung auf die Reichshauptstadt Berlin giebt, wo der neunte bis zehnte Mensch Syphilis durchgemacht haben soll und jedes Jahr 5000 frische Fälle hinzukommen. Ob wir Hamburger viel besser daran sind, weiss ich nicht. Mauriac soll nach Blaschko für Paris 50000 Syphilitische annehmen und White für Philadelphia ebenso viel. In letzterer Stadt sollen nach demselben jährlich 10—12000 Syphilitiker hinzukommen. Wie weit diese Zahlen genau sind, lässt sich schwer controlliren. Jedenfalls ist überall die Syphilis in Hülle und Fülle vorhanden. So starben auch in London, nach mir zugekommenen officiellen Berichten, im Jahre 1897 an Syphilis 454 Personen, davon Kinder innerhalb des ersten Lebensjahres 284 = 62,55 %. Die Constatirung der Todesursache ist in England viel weniger genau als in Deutschland und besonders als in Hamburg, wo *seit sehr vielen* Jahren ärztliche und polizeiärztliche

Atteste zur Constatirung der Todesursache nöthig sind. Die Syphilis versteckt sich überall. Wie viele der todtgebornen Kinder sind syphilitisch! Man denke nur an die todtfaulen. So wurden in den 10 Jahren von 1887 bis 1896 incl. zu Hamburg 7311 Kinder todt zur Welt gebracht. Auch dabei wird wohl leider hier wie anderswo, von den Verhältnissen gezwungen, Versteck gespielt. Das ärztliche Geheimniss muss gewahrt werden, so schwer es auch öfters fällt. Ich habe syphilitische Köchinnen, Schlächter, Bäcker, Krämer etc. behandelt, die beständig mit den Nahrungsmitteln und dem Hausgeräth in Berührung waren und nicht ins Krankenhaus wollten. Man musste sie behandeln und durfte nicht warnen. Bei allgemeiner Untersuchung, wenigstens der Männer, würde darin viel gebessert werden, wie schon oben gesagt.

Möchte doch die Zeit kommen, wo alle Völker leidenschaftlich nach Gesundheit verlangten! Wenn das aus den Völkern selbst hervorwüchse, würde es am besten und erfolgreichsten sein. Aber selbst, wenn grosse Herrscher, von Begeisterung für das Wohl ihrer Völker erfüllt, mit allen Mitteln danach streben und jeder Einzelne sagen wollte: „Ich und mein Volk, wir wollen gesund sein," so würde ich auch das noch gerne vernehmen, ehe die ewige Nacht oder das ewige Licht über mich hereinbricht.

III.

Einiges über Asa foedita und Hysterie.

Cibus deorum, stercus diaboli! Ich setze absichtlich cibus voran, weil das Mittel nach meiner Erfahrung ein so vorzügliches ist. Der alte Hofrath Marx in Göttingen,

bei dem ich seiner Zeit promovirte, pflegte, wie gewöhnlich, in seiner curiosen Aussprache, vorzücklich zu sagen und da er das von sehr vielen veralteten Mitteln sagte, legte ich, wie viele Andere, nicht besonderen Werth auf seine Lobpreisungen. Der alte Marx hat aber doch Recht gehabt. In einer Zeit, wo man noch nichts vom Bromkali wusste, habe ich schon schöne Erfolge durch das alte Mittel gesehen und noch jetzt kenne ich pathologische Zustände des Nervensystems, wo Bromkali durch Asa foetida in tiefen Schatten gestellt wird. Zuerst sah ich eine eclatante Wirkung des Mittels vor ungefähr 40 Jahren, als ich selbst noch zu den jungen Aerzten gehörte. Ein College, der nicht viel mehr wusste als ich selbst, traf mich eines Tages auf der Strasse und sprach mir von dem verzweifelten Falle eines jungen hübschen Mädchens, welches an Herzschwäche sterbe. Ich fragte nach der Ursache der Herzschwäche, doch schien er darüber nicht recht klar zu sein. Er forderte mich auf, da es einfache Leute seien und ich ja doch nichts dafür berechnen würde, den Fall einmal mit anzusehen. Wir gingen hin und fanden ein siebzehnjähriges hübsches Ding, kaum athmend, mit enorm schwacher Herzaction daliegend. Herztöne nicht anormal, Fieber nicht vorhanden, Körper nicht verfallen. Auf die Fragen antwortete die Schöne nicht, bewegte nur die Lippen. Da die objectiven Zeichen für ein schwereres Leiden fehlten, war die Diagnose leicht, trotz des jugendlichen Alters Sie wurde durch Folgendes bestätigt. Ich legte meine Hand auf die Herzgegend der Patientin, wie, um noch einmal das kranke Herz zu untersuchen, neigte mich nieder und flüsterte leise, wie schade, dass ein so hübsches Mädchen sterben soll, da sah ich, dass sie erröthete und dass der Ausdruck ihrer Augen sich eigenthümlich veränderte. Nun, sagte ich dem Collegen, sc

und so, ich würde ihr Asa foetida geben. Wenn ich nicht irre, bekam sie es durch Lavement, und wurde rasch sehr lebendig. In diesem Falle war ich vielleicht etwas schlauer als der College, der einige Jahre älter war als ich, aber diese Jahre in Landpraxis zugebracht hatte. In jener Zeit, glaube ich, war die hysterische Cultur noch nicht so auf das Landgebiet vorgedrungen wie heut zu Tage, während ich in der Stadt etwas mehr davon kennen gelernt hatte. Er war freilich früher auch schon Apotheker gewesen und konnte viel besser Recepte als wie ich schreiben. Wenn ich mir übrigens damals etwas auf meine Diagnose zu Gute that, so habe ich oft genug später durch weniger gute Diagnosen Gelegenheit gehabt einzusehen, wie leicht man sich täuschen kann. So erinnere ich mich eines Falles von Ulcus perforans ventriculi einer Patientin, bei der augenfällige hysterische Erscheinungen zugleich vorhanden waren, die auch einen viel erfahreneren Collegen täuschten, so dass die plötzliche Perforation des Ulcus eine sehr unliebsame Ueberraschung bewirkte.

Magna est vis veritatis et praevalebit! Es ist wahrhaftig nicht leicht, den Proteus Hysterie vollständig zu verstehen. Von den schönen Arbeiten Charcot's und seines Schülers Gilles de la Tourette sowie vieler Anderer konnte man natürlich noch nichts in jener Zeit wissen. Der Zusammenhang des Leidens mit sexuellen Neigungen wurde zu sehr in den Vordergrund geschoben und man wurde dadurch leicht ungerecht. Das Leiden des ganzen Nervensystems und die centrale psychische Störung wurde kaum gehörig gewürdigt. Selbstverständlich hält man sich auch jetzt nicht immer von diesem Fehler frei. Ich kenne im Uebrigen sehr verständige weibliche und männliche hysterische Individuen, die aber an einem theils zu sensiblen Nervensystem, theils an

einem zu schwachen Willen laboriren und an einem zu wenig entwickelten Pflichtgefühl, zusammen mit einem horriblen Egoismus. Obgleich die Psychiater und die Juristen nicht viel davon wissen wollen, so wird dieser Zustand doch oft gut mit der englischen Bezeichnung moral insanity, moralischer Wahnsinn, dem Verständniss näher gerückt. Es giebt natürlich davon unendlich viele Abstufungen milderen und schwereren Grades, die aber alle, nach meiner Erfahrung, durch Asa foetida in günstigem Sinne beeinflusst werden können. Ich spreche von günstiger Beeinflussung, nicht von Heilung, dazu gehört noch etwas Anderes. Aber selbst bei hysterischen Amblyopien, Heiserkeiten, Krämpfen, Lähmungen, Schwächezuständen der verschiedensten Art ist das Mittel ein trefflicher Bundesgenosse. Die Asa foetida übt, nach meiner Ansicht, ihre gute Wirkung hauptsächlich dadurch aus, dass sie ein köstliches Analepticum eigenthümlicher Art ist. Analepticum und Analepticum ist ja unendlich verschieden. Kaffee, Thee, Cola, Coca, Opium, nach dem alten Satze: „Opium mehercle non sedat“, Valeriana, Chamomilla, Digitalis, die verschiedenen Alkoholica etc. etc., sie wirken ja alle analeptisch, sei es auf einzelne Organe, sei es auf ganze Organsysteme, bald mehr als Nervosa, bald mehr als Vasomotoria, bald auf den ganzen Mikrokosmos des Menschen. Ferner ist ja ihre Wirkung eine enorm verschiedene, entsprechend der Verschiedenheit der einzelnen Individuen mit ihren Idiosynkrasieen, die nie aufmerksam genug beachtet werden können. Gleichwohl habe ich weniger Individuen getroffen, bei denen die Asa foetida nicht, wenn in passender Form gegeben, analeptisch höchst erfreulich gewirkt hätte, sei es allein, sei es mit anderen Mitteln vereint. Besonders gute Dienste hat sie mir in Gesellschaft der Coca, der Digitalis und Valeriana geleistet und dann, nicht zu vergessen, als Aq. anti-

hyster. Pragensis. Gerade in dieser letzten Form hat sie mir erstaunliche Dienste geleistet. Zuweilen komme ich damit aus, wenn ich 50 Gramm dieser Aq. mit Aq. Melissae 100 Gramm drei Mal täglich bis zweistündlich einen Esslöffel gebe. Will ich stark einwirken, so nehme ich sie mit Aq. Meliss. aa. Auch die Asa foetida zu 0,5 mit 2 Gramm Butyr. de Cacao als Suppositorium wirkt mitunter höchst erfreulich. So habe ich einmal eine Dame von dieser ihrer besten Seite aus, welche sehr voluminös entwickelt war und ist, recht glücklich beeinflusst. Die Patientin, welche sich eines Ehegemahls erfreute, der ihr wenigstens an Jahren sehr bedeutend überlegen war, machte stark in Hystericis. Eines Nachts wurde ich zu der Patientin gerufen, die sich seit längerer Zeit schlaflos, bewusstlos und furchtbar schreiend im Bette umherwälzte. Ihr, wie gesagt, sehr hervorragendes Hintergestell drängte sich der Beobachtung so sehr auf, dass das Suppositorium mir sofort einfiel. Dasselbe wurde rasch von der Apotheke besorgt, ich applicirte es selbst und innerhalb fünf Minuten lag die Dame beruhigt, decent zugedeckt, sanft schlummernd da. Seit jener Zeit wurden von dem besorgten und zärtlichen Ehemann, der ehedem mehr Mann ausser der Ehe gewesen war, immer einige Suppositoria vorräthig gehalten. Später, wo die Dame eine Zeit lang eine hysterische Parese beider Beine hatte, kam mir Bromkali neben der Asa foetida mit Nutzen zur Hülfe. Vor Jahren war diese Gattin schon einmal wegen hysterischer Amblyopie von einem grossen Augenarzte behandelt worden. Mir ist es oft so erschienen, als ob bei der Hysterie gewisse Theile des Nervensystems ihren Dienst versagten und als ob dann durch die günstige analeptische Beeinflussung der Asa foetida das Gleichgewicht wieder hergestellt würde, analog, *mutatis mutandis*, der Digitaliswirkung. Diese ana-

leptische und in gewissem Sinne wiederbelebende Wirkung habe ich einst in einem ganz wunderbaren Falle vor ungefähr dreissig Jahren erlebt. Ich wurde zu Leuten gerufen, und zwar möglichst eilig, die ich bis dahin noch nicht gekannt hatte. Als ich hinkam, fand ich ausgestreckt auf einem Sopha einen Mann von einigen fünfzig Jahren liegen. Derselbe sah im Gesicht bläulich aus, hatte die Zunge zwischen den Zähnen fest eingeklemmt, die Pupillen unbeweglich und weit, keine Spur von Herzschlag und Puls, nichts von Athmung, so angestrengt ich auch zuhörte, weder Heben noch Senken der Rippen, kurz alle Zeichen des Todes. Man konnte mit dem Finger die Augen berühren, ohne dass die geringste Reaction eintrat. Zur Vollendung dieses Bildes des Todes sei bemerkt, dass der Sphincter ani erschlafft war und der Ausgang des Darmes klaffte. Unsrer Medicinalordnung entsprechend sagte ich den Angehörigen des todt Erscheinenden, sie müssten, da ich den Mann nicht behandelt habe, des Todesscheines wegen zum Polizeiarzte schicken. Nun bat man mich so sehr, doch noch etwas zu versuchen, der Kranke habe einen Herzfehler gehabt und habe doch noch vor Kurzem gesprochen etc. etc., kurz Alles, was Leute sagen, die sich die schreckliche Wirklichkeit noch nicht vorstellen können und mögen, dass geliebte Augen sie nie mehr anblicken sollen. Vielleicht schlummert noch ein Fünkchen Leben in ihm, so dachten und so sprachen sie. Kurz, ich liess mich erweichen und verordnete in refracta dosi, d. h. alle halbe Stunde $^1/_3$ zu geben, nach heutiger Bezeichnung 7 Gramm, Asa foetida mit Chamillenthee und Ei in Emulsion per rectum. Ich schärfte sehr ein, den klaffenden Anus gehörig zuzuhalten. Ich versprach, nach ungefähr zwei Stunden wieder zu kommen, um nachzusehen. Natürlich nahm ich an, dass ich einen Todten zu

würde, denn ich glaubte, nachdem ich so viele Todte im Kriege und Todte von zwei Choleraepidemien von 1859 und 1866 schon in Hamburg, abgesehen von anderen Todten, gesehen hatte und nach so aufmerksamer und langer Untersuchung bei diesem, dass ich meiner Sache so ziemlich sicher sei. Dennoch hatte ich mich geirrt. Der Mann sass nach zwei Stunden lebend auf dem Sopha und konnte, wenn auch nicht sehr deutlich, wegen der eingeklemmt gewesenen Zunge, sprechen. Nach dem zweiten Lavement war er wieder ins Leben zurückgekehrt. Er lebte noch ein halbes Jahr unter den Qualen eines unregulirbaren Herzens, an dem kein normaler Ton vorhanden. Digitalis und alles Andere, was ich damals kannte, wirkten gar nicht mehr beruhigend ein. Oft, wenn ich kam, machte mir der Kranke Vorwürfe, weil ich ihn nicht hatte todt sein lassen.

Diese analeptische Wirkung des Mittels ist unbezahlbar, ich habe sie so oft bei durch chronischen Bronchialcatarrh Erschöpften beobachtet, wo es zugleich expectorirend, beruhigend und einschläfernd wirkte. Einige Wochen hindurch, als mein eigenes Herz gar zu sehr krakelte, der Puls alle paar Schläge aussetzte und der Schlaf nicht kommen wollte, bei abscheulichem Druckgefühl auf der Brust, nahm ich jeden Abend Valeriana mit Tinctura Asae foetidae, auf 30 Gramm Tinct. Valerian. aether. gtt. XX Tinct. Asae foetidae, davon genügten 20 Tropfen. Die Tinct. Valer. allein hatte durchaus nicht hinreichende Wirkung. Ich habe es oft beobachtet, dass bei alten Leuten, deren schwache Herzen Digitalis verlangen, die Asa foetida den Erfolg sehr begünstigt, natürlich ist das nicht überall nöthig.

Ich habe eine Patientin, die schon sehr erfahrene Aerzte in Badeörtern in grosse Angst versetzt hat, weil ihr Herz so leise schlug und ihr Puls so schwach war,

dass das Schlimmste bevorzustehen schien. Die übrigen Mittel nützten nichts, aber Aq. Asae foetidae Pragensis und zwischendurch ein Infus von Coca lassen das Herz der über 60 Jahre alten Dame im Handumdrehen fast wieder jugendlich schlagen, sodass sie eingesteht, dass sie sich im Ganzen wohl befinde. Als eingefleischte Hysterica hat sie schon vor vielen Jahren sich oft so gestellt oder stellen müssen, als ob sie schleunigst ins Jenseits abfahren wollte. Ich hoffe, dass sie nach meinem eigenen Abmarschiren zur grossen Armee noch einem und dem anderen Collegen die Neujahrsrechnung bezahlen wird.

Als vorzügliches Analepticum dient mir die Asa foetida auch bei Solchen, die viel an Pollutionen leiden, auch bei alten Onanisten und Neurasthenikern, diesem Unkraut unseres Jahrhunderts. Ebenfalls bei der Hypochondriasis syphilitica, einer bekanntlich gar bösen Affection, ist sie von belebendem und beruhigendem Einfluss. Belebend und beruhigend, die Verdauung nicht störend, darin zeigt mein liebes Mittel eine Art von Verwandtschaft mit Coca und Opium. Ja und Ach möchte ich sagen, wer besitzt immer diese grosse Kunst, das Verwandte und zu einander Passende richtig auszuwählen?! Wer lernt sie ganz aus? *Ὁ βίος βραχὺς, ἡ δὲ τέχνη μακρὴ, ὁ δὲ καιρὸς ὀξὺς, ἡ δὲ πεῖρα σφαλερὴ, ἡ δὲ κρίσις χαλεπή.*

IV.

Nervöse Zustände und Verwandtes.

Zu der Zeit, wo ich in Göttingen studirte, 1851—1854, habe ich noch nichts von Neurasthenie vernommen. Dagegen wurde über Hysterie allerlei gesagt, so dass ich

mir sehr bald einredete, etwas davon zu verstehn. Jedes Frauenzimmer, bei dem ich mit den Hilfsmitteln von damals pathologisch nichts Palpables nachweisen konnte, hatte für mich einen hysterischen Beigeschmack. Beherzte Diagnosen wurden dann rasch gestellt. Ach, dieses naive Selbstvertrauen des Praktikanten und jungen Arztes, wo ist es hingerathen?! Bei der allgemeinen Annahme, dass die Grundlage der Hysterie eine sexuelle sei, vermischte sich damit sehr leicht etwas wie Verachtung oder doch Missachtung. Diese Geringschätzung der Patientinnen — von Hysterie bei den Männern wurde noch nicht gesprochen — wurde dadurch sehr vergrössert, dass die Armen immer zugleich im Verdachte der Simulation standen. Das Menschenmaterial der Klinik und der Göttinger poliklinischen Stadtpraxis bot dabei, selbstverständlich, nicht die raffinirteren Verhältnisse der sogen. höheren Stände und Diagnose sowie Behandlung waren demgemäss eine ungenirtere. „Willst Du, was edle Sitte ist, erfahren, so frage nur bei edlen Frauen an.“ Diese schöne Lehre Goethes im Tasso zu befolgen, dazu gaben die Besen von Göttingen, wie die Weiblichkeit benannt wurde, nur ungenügende Gelegenheit. So erinnere ich mich einer tonlosen Frau, die ausserdem behauptete, seit Wochen nichts gegessen zu haben, der ich im Bett verstecktes Brot nachwies und ihr demgemäss befahl rasch gesund zu sein. Sie bekam Appetit und Stimme zu gleicher Zeit wieder. Erleichtert wurde die Kur dieser Patientin dadurch, dass es noch keinen Kehlkopfspiegel in der Praxis gab und man also auch nicht viel angekränkelt war von entsprechenden verfänglichen Untersuchungsmethoden. Das Nichtvorhandensein von Kehlkopftuberculose glaubte man leicht constatieren zu können. Entschiedenes Auftreten leistete damals das, was man heutzutage Suggestion nennt. Der feste, *selbst* etwas imperatorische Wille hat ja von jeher den

Menschen imponirt. Die Zweibeiner bedürfen leider beinah noch mehr derer, die die Stelle des Leithammels vertreten als gewisse Vierbeiner. Wenn man die Geschichte der verschiedenen Völker aufmerksam verfolgt, so repräsentirt immer nur eine kleine Minorität die höchste Intelligenz, Tugend, Laster, Willenskraft, Heroismus. Wenn das nicht immer so gewesen wäre, würde nicht so viel Aufhebens von dergleichen gemacht werden. Es ist eben das Aussergewöhnliche, was an den Helden des Kopfes, des Herzens und der Faust gepriesen wird, die übrigen sind, mit Sallust zu reden, mehr oder weniger gutmüthige pecora fruges consumere nata. Selbstverständlich will ich damit nichts gegen die allgemeine gleiche Berechtigung der Menschen gesagt haben, wenn ich auch nach der Erfahrung aller Jahrhunderte, die grosse Mehrzahl mit dem Epitheton ornans Schwachmatici bezeichnen möchte. Nur scheinbar, wie man im weiteren Verlaufe dieser Arbeit hoffentlich sehen wird, schweife ich von meinem Thema ab. Ich bin vielmehr auf dem besten Wege, um von der Hysterie zur Neurasthenie zu gelangen. Wir wussten bei der Hysterie noch nichts von den sie oder vielmehr ihre Anfälle erregenden Zonen. Vielleicht, wenn wir so viel an den Weibern wie heutzutage herumgefühlt hätten, würden wir auch dergleichen herausgefunden haben. So viel beachteten wir sie gar nicht, man nannte sie hysterisch und damit basta. Vielleicht war ihnen das mitunter recht zuträglich. Thure-Brandt existirte auch noch nicht und demgemäss konnte auch nicht ein grosser noch lebender Kliniker, wie er es mir gegenüber vor einigen Jahren gethan hat, die Gynaekologen Vaginakrabbler nennen. Der alte Siebold würde über diese Art von Massage und ihre Differentialdiagnose von Onanie wahrscheinlich noch grimmigere Scherze gemacht haben. Neben der Hysterie glaubten wir etwas von Hypochondrie und allgemeiner

Nervosität zu verstehen. Ueber Gehirn und Rückenmarkskrankheiten will ich lieber schweigen. Jedenfalls erschienen uns diese Kapitel, trotz Romberg, sehr dunkel und schwierig. Ich erinnere mich also nicht, dass mit den nervösen Leuten und Hypochondern allzuviel Umstände gemacht wurden. Ich möchte wieder beinah darauf wetten, dass dadurch ihre Entwickelung zu Neurasthenikern bedeutend verzögert wurde. Vierzehn Tage nachdem ich meinen Doctor gemacht hatte, war ich schon auf dem Wege nach Constantinopel und in den Krieg. Nun, bei den Türken und bei den Franzosen habe ich weder Neurastheniker noch Hysteriker zu beobachten Gelegenheit gehabt. Wir hatten alle recht gute Nerven. Auch Jahre nachher habe ich von der Neurasthenie nichts vernommen bis auf einmal dieses genus morbi neu aufgefunden oder erschaffen wurde. Was früher egoistisch, schwachwillig, mangelnde Selbstbeherrschung, schlappschwänzig war, das verwandelte sich in ein bemitleidenswerthes, ewig Urlaub verlangendes, wenn staatsangestellt, Individuum mit Nervenerschöpfung und als Zeichen dafür Arbeitsunlust, Schwindel, Denkfaulheit, leicht eintretende Palpitationen des Herzens, schlechter Schlaf, allgemeine Verstimmung und noch tausend andere Beschwerden. Wenn alles dieses sich beim männlichen sowohl wie weiblichen Geschlecht mit hysterischen, hypochondrischen, basedowschen Anklängen vermischt und sogar etwas dem Heufieber Verwandtes hinzutritt, dann kommt eine schöne Hexenküche zusammen. Das Ganze wird aber meistens, nach meiner Erfahrung, verewigt theils durch einen abscheulichen Egoismus, theils durch eine ebensowenig schöne Willenlosigkeit sich zu bessern. Sie reden viel von ihrem guten Willen, aber es fehlt die ergänzende That und dann ist der sogen. Wille nur eine grosse Leere, wie ein alter *Dichter sagt:*

Wo Wille ist mit That gepaart,
Da hat man Willen echter Art,
Er schafft und schuf von jeher Wunder
Und ohne ihn ist alles Plunder.

Wie oft habe ich solchen Patienten, auch in amtlicher Eigenschaft, gesagt: „mein Gott, Sie haben nun allerlei Aerzte gebraucht, vielerlei Kurmethoden durchgemacht, sogar Homöopathen und die lieben Naturheilkundigen consultirt, die Hydrotherapie ist nicht vergessen worden, man hat Sie auch durchleuchtet und doch sind Sie noch immer wo Sie waren Wollten Sie es nun nicht einmal versuchen ein ganz anderer Mensch zu werden? Bekümmern Sie sich doch garnicht um ihre krankhaften Empfindungen. Sie sagen, dass Sie nicht denken können, riskiren Sie es gleichwohl und wenn Sie auch meinen, Sie müssten todt hinfallen. Denken Sie nur an Ihre Pflichten gegen die Anderen, denken Sie nur an deren Wohlergehen und wie Sie es fördern können, dann sollen Sie einmal sehen, wie Ihr Körper seine Functionen wieder harmonisch erfüllt!" Meine sehr geehrten Herren Kollegen, Sie werden mir leicht glauben, wenn ich Ihnen sage, dass ich mit alle dem nur selten und sehr wenig bei unsern Schwachmaticis ausgerichtet habe. Ja, dürfte ich wie ich möchte, dann sollte manch Einer mores lernen. Die verabscheuungswertheste Behandlungsmethode der neurasthenischen Zustände ist, nach meiner Ueberzeugung, die Hypnose und die Suggestion. Man verzeihe mir, wo möglich, diese Ketzerei. Selbst wenn in einzelnen Fällen eine dauernde Heilung, was ich bis auf Weiteres bezweifle, dadurch eintreten sollte, und was ich für die enorm grosse Mehrzahl nicht glaube, so scheint mir die Aufhebung des freien Willens durch diese Procedur sehr beklagenswerth, fast möchte ich sagen, unmoralisch. Du lieber Himmel, die armen Teufel oder Teufelinnen haben ja so

schon nur ein Diminutiv von freiem Willen und der wird ihnen noch geraubt! Ich würde es für weit rationeller halten, diesen Willen zu stärken, selbst mit drastischen Mitteln. Aehnliches sieht man zuweilen bei der sogen. Platzangst, die in gewissen Formen der Neurasthenie sehr verwandt ist. So erinnere ich mich eines juristischen, an diesem Uebel leidenden Herrn, der erst, nachdem er in langjähriger Trägheit, unter anderem in einer Wasserheilanstalt, sein Vermögen aufgebraucht hatte, nun aus Hunger sehr rasch gesund wurde. Vorher hatte er noch eine ziemlich oder unziemlich alte Dame, eine nicht bezweifelte Jungfrau, die Schwester des Hydropathen geheirathet, die ihn aber zu ernähren keine Neigung, wie es scheint, verspürte. So lehrte ihn die Noth, da Beten allein nicht helfen wollte, obgleich er immer ein frommer Mann gewesen, arbeiten und von der Platzangst war keine Rede mehr. Sicher ist die Basis dieses Uebels wie auch der Neurasthenie mitunter eine ernstere, selbst wenn pathologisch-anatomisch nach dem Ableben mit all unseren gröberen und feineren Hülfsmitteln von heutzutage nichts gefunden werden sollte. Mit der Bezeichnung functionelle Krankheit in Gegensatz von durch organische Fehlerhaftigkeit verursacht, wird leider nur zu oft unser Nichtwissen verhüllt. Das harmonische Functioniren des ganzen Körpers ist uns noch immer ein grosses Räthsel und erst recht die unendlich verschiedene Einwirkung des Gemüths, quidquid it est, auf das Functioniren der einzelnen Organe und ihres Zusammenspiels. Wie viel Wissen ist allein erforderlich, um die normale und anormale Temperatur der Menschen und übrigen animalia, die Pflanzenwelt nicht ausgeschlossen, zu begreifen! Ich fürchte sehr, dass, ehe wir diese grosse Aufgabe der organischen Chemie gelöst haben werden, unsere Wissenschaft noch immer auf recht schwachen Beinen stehen wird. Das Wort des Dichters

oder Sehers, welches gleichbedeutend ist, da diese Sorte von Menschen tiefer als die andern zu blicken pflegt, wenn uns auch das Wieso unklar bleibt, besteht bis aufs weitere noch immer zu Recht: „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.“ Wenn Archimedes gesagt haben soll, gebt mir einen Punkt ausserhalb der Erde und ich hebe sie aus ihren Angeln, so müssen wir wohl sagen, gebt uns eine Stelle ausserhalb der organischen Welt, damit wir sie objectiviren und begreifen können. Da können wir mit unserem Kollegen, der bei Zeiten umgesattelt hat, sagen:

Ach kein Weg will dahin führen,
Ach der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das dort ist niemals hier!

Wie dem auch sein mag, um auf unser praktisches Thema in gewöhnlicher medicinischer Weise wieder zurückzukommen, so wollte ich mit alle diesem nur ausdrücken, dass ich gewissen Neurasthenikern das Recht zuerkenne, krank zu sein. Ja gewiss, es giebt Nervenerschöpfungen, die durch Anlage, Krankheiten, Laster und fehlerhafte Lebensgewohnheiten verursacht werden. Ebenso giebt es ja auch Irrseinsformen, die nur durch Erschöpfung bedingt werden, wie eine gewisse Form von Delirien bei allgemeiner Anaemie oder der des Centralnervensystems. Zur rechten Zeit angewendete Roborantia der verschiedensten Art können und konnten da oft heilende Wunder thun. Aber bei weitem häufiger verhält es sich mit den Neurasthenikern ganz anders. Darüber habe ich seit vielen Jahren manche Beobachtungen gemacht und besonders bei dem sehr ehrenwerthen Stande der Lehrer und Lehrerinnen. Damit will ich aber durchaus keinen besondern Tadel gegen diesen um das Allgemeinwohl so sehr verdienten Stand ausgesprochen haben, ebensowenig wie wenn man sagen

wollte, dass es im ärztlichen Stande recht materialistisch angehauchte Mitglieder gäbe, dieses den ganzen Stand treffen würde. Die einzelnen Stände, wenn man diesen Ausdruck heutzutage noch gestatten will, spiegeln ja nur wieder, was in der grossen Masse des ganzen Volkes enthalten ist. In einer Zeit, wo der neurasthenische Unhold so weit verbreitet ist, muss er sich natürlich auch in den Reihen derer finden, die, wie die Mitglieder des Lehrstandes, das Centralnervensystem so sehr anzustrengen genöthigt sind. Gewiss, ich kenne unter Lehrern und Lehrerinnen wie unter andern Berufsclassen zahlreiche Persönlichkeiten, die schwach von Constitution, mit allerlei Leiden, auch des Nervensystems, mit Sorgen und Kummer geplagt sind und doch nie neurasthenisch werden. Nun, sie werden es nicht, weil sie ihre körperlichen und geistigen Leiden, wenn man es recht bezeichnen soll, pflichtgemäss, mitunter auch heroisch ertragen. Bei alle dem soll die Wahrheit des alten Satzes „non omnes omnia possumus“ nicht geleugnet werden, wie es ja auch mitunter eintreffen soll, dass, wer bei gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, keinen zu verlieren hat. Gleichwohl habe ich in der Mehrzahl der Fälle bei den von mir Beobachteten wahrnehmen müssen, dass die Betreffenden sich den unangenehmen Empfindungen ihres lieben Ich wehrlos hingeben und zuweilen darüber Buch führen, wie oft sie z. B. am Tage geniest haben, wenn die Neurasthenie die Rolle des Heufiebers spielte. Ich fand einst an einem berühmten Badeorte einen ganzen Club neurasthenischer-heufieberhafter gleichgestimmter Seelen zusammenhocken, gleichsam in gut deutscher Manier eine eigne Partei bildend, wobei die bessere Hälfte des Menschengeschlechts nicht fehlte. So konnten sie sich immer gegenseitig sympathisch ihre Leiden schildern und sicher vor Hohn einen glänzenden *Appetit ent*wickeln. An einem anderen Badeorte hatte ich

das sehr zweifelhafte Glück, die vertraulichen Klagen einer anderen Sorte Neurastheniker anhören zu müssen, die durch eine Combination mit echten oder vorgegebenen Zwangsgefühlen interessant zu sein sich bemühten. Dieses waren lauter Herren, Schulmeister aus Süddeutschland, wohlgenährt, Freunde von Wein, Weib und Gesang, aber nichtsdestoweniger etwas närrisch. Im übrigen stimmten sie darin mit unseren lieben norddeutschen Leidenden überein, dass sie immer nur von sich selbst sprachen. Obgleich überfüttert mit vielerlei Wissen, hatten sie dasselbe selbstverständlich nicht gehörig verdaut und das, was wir unter Character verstehen, lief ungeschickt hinterher, Intelligenzdünkel gepaart mit der Unfähigkeit sich für die grossen Fragen der Menschheit zu interessiren und das eigene kleine Ich zu vergessen. Im Gegentheil, indem sie ein bekanntes Wort Goethes missverstanden zu haben scheinen, nehmen sie gerne alle Zeit für sich allein unbescheiden in Anspruch. In Beziehung darauf reimte ein mir Bekannter folgendes zusammen:

„Seit Du Bescheidenheit den Lumpen zugesprochen,
Hat Unbescheidenheit man überall gerochen.“

Was nützen alle Behandlungsmethoden bei dem ganzen grossen Heere oder ich möchte lieber sagen, bei der ganzen Herde, wenn man sie nicht zur Selbstdisciplin oder zum stricten Gehorsam gegenüber dem Willen des Arztes in ihrer Lebensführung bringen kann? Wir kranken leider massenweise an der individuellen Freiheit, wie es scheint, so ungern wie ich es sage. Viele von uns könnten sehr wohl noch Volkserzieher nach der Weise von Solon und Lykurg gebrauchen, um nicht von denen zu reden, die zugleich die mächtigen religiösen Einflüsse wirken lassen konnten. Ueber dieses schwierige und empfindliche Thema möchte ich an dieser Stelle nicht viel sagen, obgleich ich der Ueberzeugung bin, dass Religion

ohne Heuchelei das beste prophylactische Mittel ist, die Menschen gesund zu erhalten, doch unsere sogenannten Gebildeten meinen dieses Zuchtmittel entbehren zu können. Nach Schopenhauer'scher Lectüre kommen sie sich genial vor und durch Nietsche fühlen sie sich als Uebermenschen und schliesslich enden sie als haltlose Geschöpfe. Auch hier meine ich selbstverständlich nur eine gewisse Sorte. Tabak, Alkohol und sexuelles Uebermenschenthum spielen auch eine grosse Rolle im Bunde, wenn sie sich nicht zu den Philosophen versteigen, mit einer lasciven Lectüre des In- und Auslandes und dem Anhören einer Musik, welche im hohen Grade erotisch ist und kein Ende finden kann und darum die Nerven sehr strapacirt. Wenn ich eine gewisse Art von Musik anhören muss, obgleich ich passend ausgewählte für ein mächtiges, fast erhabenes Heil- und Erziehungsmittel ansehe, kann ich es verstehen, dass Plato sie aus seinem Staate verbannt wissen wollte. Ist diese Art und Weise der Behandlung unseres Themas auch passend für eine Zeitschrift praktischer Aerzte? Diese Frage glaube ich affirmativ beantworten zu dürfen, weil ich meine, dass man den praktischen Arzt möglichst hoch stellen muss. Der praktische Arzt kann gar nicht umhin Menschenfreund zu sein und indem er alle Entstehungsursachen der menschlichen Leiden möglichst zu eruiren sucht, wird er auch im Grossen wie im Kleinen, je nach seiner Einflusssphäre prophylactisch zu wirken suchen. Auch hierdurch unter scheiden wir uns mächtig von den Charlatanen und gewöhnlichen Geldmachern und erobern immer wieder von Neuem die dankbare Anhänglichkeit des besseren und intelligenteren Theiles der Bevölkerung, Utinam! Wie dem auch sein mag, wir können nicht umhin unsere Pflicht zu thun und als Pflicht hat es unser edler Stand immer angesehen, die menschlichen *Leiden möglichst* zu verringern und zur rechten Zeit auch

bittere Wahrheiten zu sagen, wo möglich mit Beigabe eines passenden Corrigens. Um es noch einmal kurz auszudrücken, ich glaube oder bin vielmehr überzeugt, dass die passendste Behandlung der Neurasthenie eine prophylactische für die ganze Bevölkerung wie für das einzelne Individuum sein muss. Prophylactisch im Grossen, indem bei der Erziehung in den Schulen mehr als wie bisher der Entwickelung des Characters Sorgfalt zugewendet wird. Vor Jahren hat das schon einmal der Minister Gosler in einem Erlass dringend betont. Dazu gehört natürlich vor Allem, dass die Lehrerschaft durch charactervolles Beispiel auf die Kinder günstig einwirkt. Da die allgemeine Schulpflicht eine sehr zahlreiche Lehrerschaft erfordert, so schleichen sich leicht unter dieselbe Elemente, welche nicht zur Elite gehören, wodurch viel Unheil angerichtet wird. Die Ursache dafür liegt zum grossen Theil darin, dass in den Lehrerbildungs-Instituten und bei den Examen nicht genug Rücksicht auf die Characterbildung genommen wird. Ich fürchte, es steht ähnlich bei den Aerzten und anderen Fakultäten. In dieser Hinsicht möchte ich wohl, dass eine Art von neuer Aristokratie des Characters herangezogen werden könnte, dann würde ein sehr grosser Theil der Neurastheniker von der Bildfläche verschwinden. Sie würden sich dann selbst stoisches Ertragen ihrer Leiden suggeriren und von vielen functionellen Leiden befreit werden.

Seit vielen Jahren erfreue ich mich eines neurasthenischen Patienten, der allmählich immer menschlicher geworden ist, so dass ich ihn im ganzen Jahr nur noch zwei bis dreimal zu Gesicht bekomme. Meine Finanzen stehen sich freilich, wie gewöhnlich, nicht gut dabei. Es handelt sich um einen Herrn von höherer Bildung, der, wie viele unserer Hamburger überseeisch vielerlei erlebt, einen weiten, ja eine Art von Weltblick gewonnen hat und

abgeschliffen worden ist. Zuweilen werden die Herren dabei etwas zu sehr abgeschliffen, was sich dann unter Umständen in der Ehe rächen kann. Das ist nun mit diesem Patienten nicht der Fall. Er wurde aber von einer zärtlichen Mutter und liebenden Schwester reichlich verwöhnt und war schon in sehr reifen Jahren als er sich vermählte. Die übergrosse Rücksichtnahme der Uebrigen und eigene grosse Vorliebe für seine werthe Person erzeugten nun in ihm selbst allerlei krankhafte Empfindungen. Neben Unlust zur Arbeit, durch gute Vermögensverhältnisse begünstigt, beobachtete er bald an sich zeitweilige Beklommenheit, Herzklopfen, matten Puls und nicht so grossen Appetit wie er gerne gehabt hätte. Ein Angstgefühl, welches er in der Gegend des Herzens verspürte, trieb ihn mitunter dazu, plötzlich aufzuspringen und gegen die Wand zu rennen. Das erschreckte gewöhnlich sehr seine Umgebung, doch ihm selbst that es nichts, denn er hütete sich wohlweislich, seinen Kopf bei dieser Rennerei an der Wand zu beschädigen. Natürlich behauptete er ebenfalls, dass ihm das Denken schwer werde. Pathologisch war nichts Palpables nachzuweisen, auch keine atheromatöse Arterien. Meine Diagnose schwankte zwischen Faulheit und Neurasthenie, doch entschied ich mich aus Höflichkeit für die letztere. Unterhaltung mit einigen Spässen nach ernsthafter Untersuchung, kaltes Wasser, Eisen, China, Valeriana, Asa foetida in verschiedenen Formen, Coca und die Versicherung, dass er mich überleben würde und dass das Leiden nicht gefährlich sei, was nach zwanzigjähriger Behandlung recht wahrscheinlich wurde, haben meinen Patienten immer vergnügter gemacht. Das gegen die Wand Rennen hat er schon lange aufgegeben. Unsere Unterhaltung bewegt sich jetzt nur noch um Weltverbesserungspläne und dergleichen. Sein Leben hat mehr *Inhalt gewonnen.*

Durch den, wie gesagt, hohen Bildungsgrad des Herrn, der auch poetisch etwas angehaucht ist, wurde und wird mir meine hauptsächlich auf Moral und Intelligenz einzuwirken versuchende Therapie bedeutend erleichtert. Ach, trotz aller trüben Erfahrungen habe ich bei vielen diese Weise immer wieder und wieder versucht, ein wahres Märtyrerthum, dessen man sich nicht einmal rühmen kann, denn es ist ja nur versuchte Pflichterfüllung. Die Receptschreiberei allein, lockt nicht den Hund vom Ofen! Um es hier noch zu erwähnen, konnte ich auf diesen meinen Musterpatienten hin und wieder durch citirte Verse, bald erhebenden, bald er heiternden Inhalts einen guten Eindruck machen. So auch, was ich bei der Behandlung für sehr wichtig halte, um ihn zu bewegen, dass er nur mich und nicht Angehörige und Andere mit seinen Leiden behellige, durch folgende Verse eines verstorbenen Humoristen:

Was Dich bedrückt, erzähl'
Dem Arzte nur allein,
Ihm kannst Du seiner Zeit
Die oft gemachte Pein
Mit gutem Honorar
Vielleicht zum Theil bezahlen,
Die andern aber, Freund,
Verschon' mit Deinen Qualen.

Ja, man muss den Neurasthenikern heroisch zu Leibe gehen. Wo es angeht, empfehle ich gern das Lesen der alten lateinischen Classiker. Die Römer, ehe sie degenerirt waren, hatten besonders gute Nerven, und Nerven wirken auf Nerven gut oder schlecht ein. Auf die passenden Persönlichkeiten wirken die Worte des Sallust im Beginn des bellum Catilinarium vorzüglich, beinah noch besser als Asa foetida und Coca:

Omnes homines, qui sese student praestare
ceteris animalibus, summa ope niti decet,
vitam silentio ne transeant, veluti pecora, quae
natura prona atque ventri obedientia finxit.

Auch Shakespeare's Richard III. ist sehr nervenstärkend und der köstliche Humor in den Stücken, wo Falstaff auftritt. Fritz Reuter gehört ebenfalls zu meinen Lieblingsmedicamenten bei halbwegs menschlichen Neurasthenikern. Die meisten dieser Sorte sind aber leider ganz von Gott verlassen und reiten auf ihren Nerven und Gefühlen als echte Ritter von der traurigen Gestalt herum. Mögen mir der edle Junker von der Mancha und sein treues Ross diese Zusammenstellung vergeben. Wenn es übrigens so weiter geht, könnte es bald an der Zeit werden, wie man internationale Kongresse zum Schutz gegen Cholera, Pest, Lepra, Tuberculosis, venerische Krankheiten abhält, auch einen Congress zusammen zu berufen, um über Prophylaxe allgemeiner Entnervung zu berathen. Vielleicht, wenn man den Gedanken nicht für zu ketzerisch ansehen will, würde das nützlicher sein als ein Bestreben, allgemeinen und dauernden Frieden zu Stande zu bringen. Wie neurasthenisch die Menschen erst werden würden, wenn man sie nicht hin und wieder durch einen nervenstärkenden Krieg aufrütteln dürfte, davon wendet sich meine Phantasie mit Schaudern ab.

Zuweilen habe ich Kaufleute kennen gelernt, die keine Bilanz machen konnten oder wollten; das endete gewöhnlich mit Insolvenz. Diese Herren unternahmen allerlei, was ihrem Können nicht entsprach und dadurch kamen Andere und sie selbst zu Schaden. So viel ich weiss, soll die kaufmännische Bilanz am Ende jedes Jahres gemacht werden, damit der Schüler des Merkur wisse, wie er stehe und entsprechend verfahre. Sein Handel und Wandel hängt davon ab. Nach so und so viel Jahren erfährt er dann, ob er zu etwas gekommen ist oder nicht. Uns Schülern des Aeskulap kann eine Art von Bilanz, über das, was wir leisten und geleistet haben, ebenfalls nicht schaden. Auch werden sich unsere Patienten nicht schlecht dabei.

stehn. Mir sagte einmal ein alter Arzt, wenn man in dieser Beziehung immer aufrichtig gegen sich sein wollte, könnten Einem leicht hin und wieder die Haare zu Berge steigen. Freilich könne das bei der Schlussbilanz gewöhnlich nicht stattfinden, da alte Aerzte meist keine Haare mehr hätten. Derselbe pflegte auch zu sagen, er habe viele dumme Streiche in seiner Praxis und ausser seiner Praxis gemacht und wenn er renommiren wollte, könnte er höchstens versichern, dass er einige dumme Streiche nicht gemacht habe. In der Periode seiner dummen Streiche hatte er viel zu thun, als er ein erfahrener Mann geworden war, verringerte sich die Praxis immer mehr und kam wieder in die Hände der Streichemacher. Jetzt ist er längst im Reiche der Schatten. Einen der dümmsten Streiche machte ich selbst, als ich meinem ersten Patienten in Hamburg sagte, dass er mein erster Patient sei. Das savoir vivre und imponirend auftreten, ist viel werth. Als ich vor mehr als 40 Jahren Prosector der guten Stadt Hamburg war, gehörten die Medicin studiren wollenden Primaner zu meinen Schülern. Derjenige unter ihnen, welcher sich am meisten durch seine geringe Hirnthätigkeit auszeichnete, bekam nachher bald eine sehr bedeutende Praxis. Er hatte auch ein imponirendes Auftreten und befolgte gewissenhaft die Lehre Mephisto's im Faust in Beziehung auf das Führen der Weiber. Ich habe den Gottseibeiuns sehr im Verdacht, dass ihm und dem ehrenwerthen Schüler auch das Anführen vorschwebte. In der Beziehung wird ja viel übertrieben, doch erinnere ich mich eines grossen Geburtshelfers, dem nachgesagt wurde, dass er an allen Enden der Stadt die Frauen von seinen eigenen Kindern entbände Trotz dieses Rufes als Don Juan fand er grosses Zutrauen nicht nur bei den Ehemännern, sondern auch bei den Ehefrauen. Er muss ein Meister *im savoir* vivre und savoir faire gewesen sein.

Uebrigens lebte er lange vor der Zeit des Specialistenthums. Was würde er erst als Specialist geleistet haben? Doch de mortuis nil nisi bene, als echter Arzt war er von gleicher Güte gegen Arm wie Reich. Einmal habe ich Streiche gemacht oder vielmehr ausgetheilt, die mich über manche andere getröstet haben und noch jetzt mitunter mein Herz erfreuen. Vor ungefähr 36 Jahren hatte ich eine Patientin zu behandeln, die im Alter von 25—27 Jahren höchstens stand. Die Arme hatte eine böse Affection der Nase und des grössten Theiles des Gesichtes, welche mir als Lues imponirte. Das Uebel war in der kurzen Ehe entstanden und hatte schon grosse Verwüstungen angerichtet, als ich die Behandlung übernahm. Sublimat innerlich, äusserlich rother Präcipitat bewirkten im Bunde mit Jodkali bedeutende Besserung, doch ging Patientin schliesslich nach einigen Jahren an Nierendegeneration mit allgemeinem Hydrops zu Grunde. Während der Behandlung nun traf ich mehrfach die Beklagenswerthe in Thränen und erfuhr von ihr, dass der Mann, welcher sonst den gentleman spielte, über ihr Aussehn unzarte Bemerkungen mache und sich sehr rücksichtslos benehme. Da ich nun den Eheherrn für den Urheber des Leidens hielt und selbstverständlich Mitleid mit meiner Patientin empfand, die vor ihrer Krankheit ein recht hübsches Antlitz gehabt haben musste, ergrimmte ich sehr. Zunächst bat ich den Uebelthäter, er möge doch stets zartfühlend und aufmerksam gegen seine Frau sein. Einige Zeit schien er sich ein wenig danach zu richten. Eines Morgens aber fand ich wieder das verstümmelte Gesicht in Thränen gebadet und ihn mit einem Ausdruck in der Visage, der den Schuldigen verrieth. Da vergass ich den Doctor und dass es ein guter Patient war, im Handumdrehen lag er über meinem Knie und ich schlug nach Herzenslust auf *seine Schattenseite*. In dem Augenblicke, glaube ich, hätte

ich es auch gethan, selbst wenn er ein höherer Officier vom französischen Generalstabe gewesen wäre. Zufälligerweise war er auch französischer Abkunft und zum Glück von meiner Grösse oder vielmehr Kleinheit. Das Merkwürdigste bei der Geschichte ist aber, dass dieser Patient mir noch durch Jahre hindurch treu geblieben ist, trotzdem ich ihm mit Schlimmerem drohte, wenn er rückfällig werden sollte. Ich hatte offenbar sein Gewissen von hinten geweckt. Meiner Patientin aber hatte ich durch dieses heroische Mittel sehr wohl gethan und war sie nun von meiner Sympathie überzeugt, wodurch unsere Leiden immer erträglicher werden. Ja, Sympathie, ihr wohlthätiger Einfluss lässt sich im Nothfall auch physiologisch nachweisen. Sympathie ohne Sentimentalität mit gehöriger Objectivität hilft oft mehr als alle Suggestion. Ich hörte einmal einen Patienten sagen, er lasse sich lieber von seinem alten Arzte umbringen, als von einem anderen kuriren.

Alles zu seiner Zeit, sonst kann es Einem wie jenem Arzte ergehen, der dem an hartnäckiger Constipation leidenden Patienten seine Sympathie versicherte, worauf dieser sagte: „erst ein gutes Abführmittel und dann Sympathie, sonst muss ich mich nach anderer Hülfe umsehen“. Medium tenuere beati! Iliacos intra muros peccatur et extra. Der alte Hausarzt von früher, der mit zur Familie gehörte und nicht jeden Besuch anrechnete, den er machte, dafür aber manches Uebel im Entstehen verhinderte, nahm eine ganz andere Stellung ein als der, horribile dictu, gewerbetreibende Arzt von heut zu Tage, trotzdem dieser Bacillen colorirt und photographirt und mit ihren Ernährungsverhältnissen genau Bescheid weiss. Einige Patienten schwören doch noch immer zu ihren alten Doctoren, indem sie behaupten, dass diese ihre Natur durch die Jahre kennen gelernt hätten. Als man einem solchen einmal anrieth, sich doch einen jün-

geren Arzt zu wählen, der sich auf der Höhe der neueren Wissenschaft und der Bacillenkunde befände, erwiderte er: „mein alter Hausarzt und Freund verschafft meiner Frau und mir gute Oeffnung, denn wir sind etwas hartleibig, sonst fehlt uns nichts. Ob der junge gelehrte Herr das besser könnte, glaube ich nicht und die Photographien der Bacillen, die ich im P... habe, verlange ich nicht zu sehen. Da ich mich selbst nicht mehr photographiren lasse, können meine Dreckbewohner es auch nicht verlangen.“ Der das sagte, ist ein guter Deutscher, vielleicht etwas derb, aber so ganz unrecht kann ich ihm nicht geben.

Der alte Spruch: qui bene purgat bene curat, behält noch immer seinen Werth für Jung und Alt, trotz aller neueren wissenschaftlichen Fortschritte. Junge und alte Dickdärme, wie verschieden müssen sie behandelt werden und welche genaue Individualisirung verlangen auch sie! Manchen Därmen kann man Alles bieten und andere sind ungemein zartfühlend. Auch die Gegend, wo der Mastdarm mündet, ich nenne dieselbe gewöhnlich den Südpol, mit Umgebung ist enorm verschieden, zuweilen besser figurirt als der obere Mund mit dem sogenannten Gesichte. So habe ich eine alte Patientin, eine wirkliche Jungfrau von 84 Jahren, mit einem schon recht verschrunzelten Gesicht, Pergament nicht ganz unähnlich, dagegen ist ihre Schattenseite von einer weichen, zarten Haut bekleidet, roth und weiss, dunkler tingirt nur am locus electionis. Ein Eczema ani verschaffte mir die Gelegenheit dieser Beobachtung zweimal. Grüne Seife und Zinksalbe mit ein wenig Perubalsam heilten das Uebel zusammen mit zarter Behandlung d. h. Wasser und Verbandwatte anstatt Papier, das wissenschaftlicheren Händen widerstanden hatte. Wenn doch diese gute Wassersitte der Türken allesPapier in dieser Angelegenheit vertreiben wollte, so würde sich die

Menschheit wenigstens von hinten viel besser reiner und cultivirter darstellen als das leider der Fall st. Selbst mit dem feinsten Papier wird nur gereizt und verschmiert. Im Zeitalter der Antiseptik und Aseptik sollteman doch auch diese Gegend mehr berücksichtigen. In dieser Beziehung sind uns die Muhamedaner voraus. Anfangs war mir das in der Türkei sehr peinlich, dass, sowie ich Miene machte, dahin zu gehen, wo Kaiser und Könige auch zu Fuss hin müssen, einer meiner Soldaten mit einer Feldflasche voll Wasser hinterherlief. Man gewöhnt sich an Vieles. So that jeder Soldat, nicht nur die Officiere, überhaupt Jedermann in der Türkei Männchen wie Weibchen. Da könnte Mephisto wieder im Vergleich mit den Europäerinnen sagen: „nicht jedes Mädchen hält so rein!“ Zum Theil mit Rücksicht auf diese Verhältnisse, die sie vielleicht bei ihren alten Gegnern, den slavischen Völkerschaften, in besonders desolatem Zustande angetroffen hatten, von deren Praepuz gar nicht zu reden, nannten die Türken die Ungläubigen überhaupt: Djennabetli adamlar, d. h. unreine Menschen. Aber kommen wir wieder auf unser altes Thema zurück, nämlich Individualisirung des Darmes. Wie liebenswürdig benimmt sich mancher Darm von Kindheit an bis ins hohe Alter, immer regelmässig und nur einmal am Tage die beaux restes von sich stossend und von so schöner Consistenz, dass die Beschmutzung nur minimal ist. Er kann in dieser Hinsicht an natürlicher Reinlichkeit beinah mit Ziegen, Schafen und Wild verglichen werden, von anderen nicht zu reden. Dagegen habe ich andere Patienten, wo alle Familienmitglieder von Kindesbeinen an, schon als Säuglinge constipirt waren und nach 35 Jahren, meines Wissens, noch ebenso beschaffen sind. Die ganze Therapie dreht sich durch das ganze Leben um ihren eigensinnigen Darm. Eigentlich ein sehr fruchtbares, dankbares Gebiet für unsere Derma-

tologen, die, da sie die Urethral-Schleimhaut als Fortsetzung der Epidermis von vorne occupirt haben, logischerweise auch das Schleimhautterrain von hinten occupiren müssten. Ebenso müssten sie vom Mund aus in den Magen hinuntersteigen. Die Specialität hat sich also auszudehnen und darf nicht in ihrer Oberflächlichkeit beharren. Mit Schiller zu reden, dem man bei dieser Gelegenheit wieder den Arzt anmerkt:

„In die Tiefe musst du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.“

Die Continuität der äusseren — mit der Schleimhaut zeigt so deutlich wie möglich, dass der eine Theil vom andern wird beeinflusst werden können. Zuweilen kommt es mir so vor, als ob das von einigen Dermatologen nicht genügend beachtet würde. Wie oft habe ich gesehen, dass Leute, die viel Schweine-, Gänse-, Entenfleisch häufig zu sich nehmen, Furunculose bekamen. Dass manche Individuen nach Genuss von Heringen, Krabben, selbst Erdbeeren etc. beinah sofort Urticaria entwickeln, ist zu bekannt. Eine Therapie, die hierbei und bei anderen Hautübeln auf den Darm einwirkt, pflückt zuweilen Lorbeeren, wo der Hautarzt nicht weiter kommt. Die alte Sitte, im Frühjahr pflanzliche Abführmittel zu nehmen als Reaction gegen die schwere Kost des Winters, war sowohl für andere Körpersysteme, wie für die Haut oft von grossem Nutzen. Ich hatte einst Leute zu behandeln, wo alle Familienmitglieder Roob de Laffecteur seit Jahren nahmen (ihre Casse war gut gefüllt) und die sich rühmte, nie Hautkrankheiten zu haben, sich auch durch einen musterhaften Teint auszeichnete.

Wie wir in einer verschiedenen Haut stecken, mancher in einer recht schlechten, so steckt in uns auch ein sehr verschiedener Darm. Besonders sonderbar und zuweilen *mit dem* Anstrich des tragikomischen ist ja die abson-

derliche Nervosität des Darmes bei manchen Individuen. Nicht allein die Herrschaft über den Sphincter geht vor Angst verloren, sondern es tritt auch oft ein ganz reeller Durchfall ein. Ich habe mich davon sowohl in der Schlacht wie bei verschiedenen Choleraepidemien überzeugt, aber auch schon bei stärkeren Gemüthsbewegungen des gewöhnlichen, ja sehr gewöhnlichen Lebens. In, wenn ich mich recht erinnere, Siebold's gerichtlicher Medicin steht eine schöne Geschichte von einem Professor, natürlich kein Mediciner, dessen Ehe geschieden wurde, weil er beständig, wenn er seine übergrosse Liebe aus dem Idealen in die rauhe Wirklichkeit übersetzen sollte, Durchfall in jeder Bedeutung bekam. Diese unbehagliche physiologische Störung steht auf gleicher Stufe mit dem Angstschweisse und plötzlichen unliebsamen Durchbrüchen von Flatus, wie ich mehr als einmal bei ängstlichen Patienten und bei selbst unbedeutenden chirurgischen Eingriffen ungern wahrnehmen musste. Rasch auftretende Flatulenz bei hysterischen Weibern und Männern, wer hätte die nicht schon beobachtet? Dass Jemand durch Gemüthsbewegungen constipirt wurde, habe ich niemals gesehen. Mir ist es mitunter so vorgekommen als ob man den Darm zu sehr nur als Verdauungsapparat und wegführendes Sielsystem in seinem unteren Theil betrachtete. Die sogenannte innere Secretion der Schilddrüse, der Nebennieren, Ovarien, Testes etc. oder vielmehr der eigenthümliche Einfluss dieser Organe auf den ganzen Organismus sollte uns auch in Beziehung auf den Darm neue Wege weisen. Indem er durch sein Nerven- und Gefässsystem mit dem übrigen Organencomplex zusammenhängt, übt er auch auf das Ganze seinen Einfluss und zwar verschieden, je nach seiner Construction und der übrigen Construction des Individuums. Wie bekannt sind auch die Einwirkungen der andern erwähnten Organe sehr verschieden, sowohl so

lang sie vorhanden, wie die Ausfallssymptome, wenn sie degeneriren oder exstirpirt worden sind. Manche Castraten, ob Mann, ob Weib können sich sehr wohl befinden, während andere psychisch erkranken. Ebenso enorm verschieden ist ja der nisus sexualis und die entsprechenden Organe bei manchen so dominirend, dass ihre Träger mehr Anhängsel derselben sind als umgekehrt. Schon die tägliche Beobachtung beim Gesunden lehrt und hat von jeher gelehrt, wie verschieden stark der Einfluss der Organsysteme auf den Menschen ist. So könnten wir die Menschen mit allem Fug und Recht eintheilen in Gehirn-, Magen-, Genital- etc. Menschen. Das sollte man sich, wie ich meine, bei pathologischen Zuständen oft mehr vor Augen halten. Schwächezustände, gefährliche Inanitionen befallen die verschiedenen Individuen, selbst ähnlicher Lebensalter in sehr verschiedener Weise. Bei manchen meiner Patienten habe ich gelernt, dass der krankhafte Allgemeinzustand, sei es Typhus, sei es Pneumonie oder was es sonst sei, das im Uebrigen normale Herz oder Gehirn z. B. viel mehr afficirt, aufregt oder ohnmächtig macht als bei andern und demgemäss verhalte ich mich. Dadurch habe ich hin und wieder trotz meines ungenügenden oder mir nicht genügenden Wissens erfreuliche Erfolge gehabt, wie vielleicht nicht zu verwundern.

Das die ideale Gesundheit darstellende harmonische Zusammenspiel der Organe ist und wird wohl leider immer ein pium desiderium bleiben. Bald drängt sich dieses, bald jenes Organ vor und stört die Ordnung unseres Microcosmos und das um so mehr, je weniger ein fester Wille, geleitet von einer tüchtigen Intelligenz, die Zügel führt. Da Anatomie und Physiologie zusammen mit der Pathologie schon lange gelehrt haben, dass von dem gesunden oder kranken Zustande des Gehirns sowohl Character wie *Intelligenz* eminent beeinflusst werden, hat das vielleicht

einer zu materiellen Auffassung Vorschub geleistet, auch die wichtige Rolle nicht immer genügend beachten lassen, die die übrigen Organe auf Aeusserungen des Denkens und des Characters ausüben. Die neueste Zeit hat durch Klarstellung der Schilddrüsenfunction darin sehr modificirend in materieller Hinsicht eingewirkt. Gleichwohl bleiben noch viele x, y, z übrig und lassen sich manche Denk- und Gemüthsprocesse auch heut' zu Tage nicht in gewöhnlicher naturwissenschaftlicher Weise erklären. Ebenso wie unregelmässig oder übermässig gesteigerte oder ausfallende Functionen einzelner Organe neben pathologischen Veränderungen des Gehirns modificirend auf Intelligenz und Charakter einwirken, können Einwirkungen auf die Art und Weise des Denkens und auf das Gemüth, den Willen, die Einbildungskraft modificirend den Körper beeinflussen. Suggestion und dadurch bewirkte Hypnose und alles was daraus folgt, so sehr wie ich dergleichen für gewöhnlich aus ethischen Gründen perhorrescire, haben das in unzähligen Fällen nachgewiesen. Die bessere Art von Suggestion, die uns durch Enthusiasmus und Selbstzucht gegeben wird, bietet dafür ebenfalls genügende Beispiele in der Geschichte und an unserer eigenen lieben Persönlichkeit. Wir haben nicht nöthig deshalb bis auf Mucius Scaevola zurückzugehen, der durch starken Willen seine Gefühlsnerven bezwang. Ich erinnere mich eines Altersgenossen, dem seine Fusssohlen mit sehr tiefen, ungemein schmerzhaften Löchern besetzt waren, verursacht durch schwere mit Nägeln beschlagene Bauernschuhe und der höchst mühsam einherhinkte, dass er, als Sturm getrommelt wurde, leichtfüssig gegen den Feind lief ohne jede Spur von Schmerzempfindung. Nun, alles was sonst unser Gemüth lebhaft bewegt, congestionirt oder anämisirt unser Gehirn und die andern Organe mehr oder weniger und bewirkt natürlich sehr materielle Verände-

rungen, quod erat demonstrandum. Dieses vor Augen gehalten und in richtiger Weise geübt, lässt sich nicht nur bei Hysterie und Neurasthenie, sondern auch bei anderen pathologischen Zuständen manches ausrichten, freilich oft nur mit grosser Mühe, aber die fürchten wir ja nicht.

Ja, ja, so viel wir auch im Körper herumsuchen, die materielle Grundlage für das Gemüth finden wir nicht, auch lässt sich der wunderbare Ausdruck gewisser Augen anatomisch, physikalisch, physiologisch bis jetzt nicht genügend erklären. Ein Poet der neuesten Zeit lässt, vielleicht darauf anspielend, einen verliebten Naturwissenschaftler fin de siècle zur Herrin seines Herzens sagen:

Ich ehr' Naturgesetz
Und denke gerne frei,
Doch deine Augen sind
Voll arger Zauberei.

Im ganzen Weltall sonst
Vom Himmel keine Spur,
Weil du mein Engel bist,
Mein Himmel du bist nur.

So unwissenschaftliche Aeusserungen sollen wirklich zuweilen sogar Medicinern entschlüpfen, selbst in unserer Zeit, wo man nicht mehr sagt cherchez la femme, sondern cherchez le bactère. Leider muss man auch gewöhnlich nach dem coccus suchen. Aber kehren wir aus praktischen Gründen doch lieber wieder zum Darme zurück und besonders zu seinem unteren Ende und zu seinen individuell so sehr verschiedenen Eigenschaften. Mir fällt da eine alte Patientin ein, die neben einigen niedlichen hysterischen Eigenschaften doch einen merkwürdig conservativen Darm hat. Ich meine das in dem Sinne, dass dieselben Abführmittel seit vielen Jahren bei ihr egal gut wirken. Sie nimmt entweder von unten eine Seifenpille oder von oben eine Rhabarberpastille. Nur einmal be-

gegnete sie mir in unserem botanischen Garten und rief mir, der ich zufällig in Gedanken ging, mit lauter, aufgeregter Stimme zu, obgleich Fremde zugegen waren: „ich habe gestern Abend Rhabarber genommen und heute Morgen eine Seifenpille, aber bis jetzt“, es war gegen Mittag, „ohne Wirkung. Was thu' ich nun?“ Da ich als alter Soldat und Schachspieler das Bereithalten einer Reserve und presence d'esprit als Hauptpflicht ansehe, antwortete ich ruhig aber deutlich: „Fangen Sie wieder von vorne an und enden Sie hinten“. Das half in jeder Beziehung. Ich sprach oben davon, dass ich mich über die Enthaltsamkeit der Dermatologen wunderte, weil sie das Gebiet des Darmes noch nicht annectirt hätten. An der Ausgangspforte haben sie übrigens schon Posto gefasst, trotzdem die Herren Chirurgen diese Gegend schon lange mit grossem Geschick occupirt haben. Vor sehr vielen Jahren hat sogar einer unserer bedeutendsten und genialsten Herren mit seinem erfinderischen Geiste eine Excursion in den anus gemacht. Ich hatte damals das Vergnügen seinen Vortrag anzuhören und sein opus zu bewundern. Er erzählte nämlich ungefähr folgendermassen. Es gäbe manche ältere und alte Leute, deren sphincter ani an bedenklicher Schlaffheit leide, wodurch ungenügender Schluss und entsprechende unangenehme Folgen. Dem abzuhelfen hatte er einen doppelten Gummiballon erfunden, wovon einer innerhalb des Mastdarms, der andere ausserhalb zu tragen war, ähnlich wie gewisse Hemdenknöpfe. Das Ganze war durch ein Gummirohr, nachdem die eine Hälfte leer eingeführt, aufzublasen. Die Leute konnten dann ruhig in Gesellschaft, sogar auf Bälle gehn, so weit ihnen ihre Beine etc. das erlaubten. Ich habe nie erfahren können, ob viele solcher Ballonmenschen seitdem in der Welt herumlaufen. Jetzt habe ich seit langen Jahren von diesem hinteren Papagenothum nichts mehr

vernommen. Doch verlassen wir diesen locus minoris resistentiae, denn du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas. Viele und ausgezeichnete andere Arbeiten haben dieses Jugendwerk schon lange in den verdienten Schatten gestellt. Selbst aus den Fehlern aussergewöhnlicher Menschen können wir noch vieles lernen und durch den Vergleich erstrahlen die übrigen glänzenden Eigenschaften oft um so heller. Es ist übrigens höchst eigenthümlich, wie das Greisenalter häufig in mancher Beziehung dem ersten Kindesalter wieder ähnlich wird. Das Baby hat offenbar den sphincter ani sehr wenig in seiner Gewalt wie viele alte Leute. Wille und Intelligenz mit starken Muskeln und Nerven gehören dazu, um alle Oeffnungen des Körpers unter strenger Herrschaft zu halten. Uebung und kaltes Wasser sind dabei nützliche Bundesgenossen. Manche Individuen haben, auch ehe sie an Jahren alt sind, eine gewisse reizbare Schwäche des rectum mit dem anus, ähnlich den beklagenswerthen Zuständen der vesica urinaria. Aber wie jener grosse Franzose sagte: chacun a l'âge de ses vaisseaux, chacun a l'âge de sa vessie ist auch oft sehr wahr. Die Jahre haben, wie bekannt, einen sehr verschiedenen Werth. Ich habe manchen Patienten gehabt, der schon in jungen Jahren nicht nur ein alter Kerl, sondern ein altes Weib war und manchen alten Herrn und noch häufiger alte Damen und Frauen, deren Organe musterhaft nach allen Richtungen functionirten, freilich nicht usque ad infinitum, aber doch bis zu dem Zeitpunkt, wo das Herz unerwartet und plötzlich capitulirte. Zum Glück macht das Alter nicht alle Organe zugleich insufficient und manches Schlimme lässt sich durch Energie und Uebung aufhalten. Wie der eine Arzt sich mehr mit diesem, der andere mehr mit jenem beschäftigt, so habe ich immer die Neigung verspürt ad hominem zu reden. Selbst wenn ich dabei vielleicht zuweilen hätte

nützen können, Dank habe ich nicht viel davon gehabt. Diät und Moral ist den Leuten egal unbequem. Wie man in der Gymnastik durch die sogen. Widerstandsübungen das Muskelsystem stärken kann, so empfahl ich oft den Leuten geistige und moralische Widerstandsübungen, wie ich sie benannte und wie ich sie mir selbst, natürlich, auch oft genug auferlegt habe. Das kommt im Ganzen auf Selbstbeherrschung hinaus, unangenehme Empfindungen nicht beachten, Bequemes meiden und Unbequemes thun. Selbstverständlich kann man mit dergleichen nur etwas auszurichten hoffen, wenn man es nicht mit moralisch ganz degenerirten Leuten zu thun hat. Dabei fallen mir wieder die Päderasten der Türkei ein, Griechen sowohl wie Türken, um so mehr, da dabei mein Darmthema wieder mit zum Vorschein kommen kann. Den Sphincter ani dieser Leute wieder schlussfähig zu machen, möchte ebenso sehr loves labour lost, verlorene Liebesmühe, sein, wie ihnen Moral predigen zu wollen. Diese Menschen, obgleich noch jung und bartlos, ich meine die passiven Herren, hatten durch dieses Laster den hinteren Verschluss verloren und dadurch Neigung zu prolaps des rectum. Sie sollen sich darum allerlei Tücher vorbinden und machen für gewöhnlich sehr kurze Schritte. Das sieht dann sehr weibisch aus und man fürchtet immer, dass ihnen nicht sowohl das Herz als etwas anderes in die Hose fallen möchte. Ich habe einige gute Leute auch hier zu Lande beobachtet, die in dem Artikel weibliche Seele in männlichem Körper machten, die ebenfalls einhertrippelten. Andere, die über diesen Verdacht erhaben sind und mehr für das ewig Weibliche schwärmen, haben ähnlichen Gang und könnten deshalb in der Türkei in üblen Geruch kommen. Diese Gangart sollte übrigens mehr weibisch als weiblich genannt werden. Die Germaninnen, welche die Wagenburg gegen die Römer vertheidigten, werden

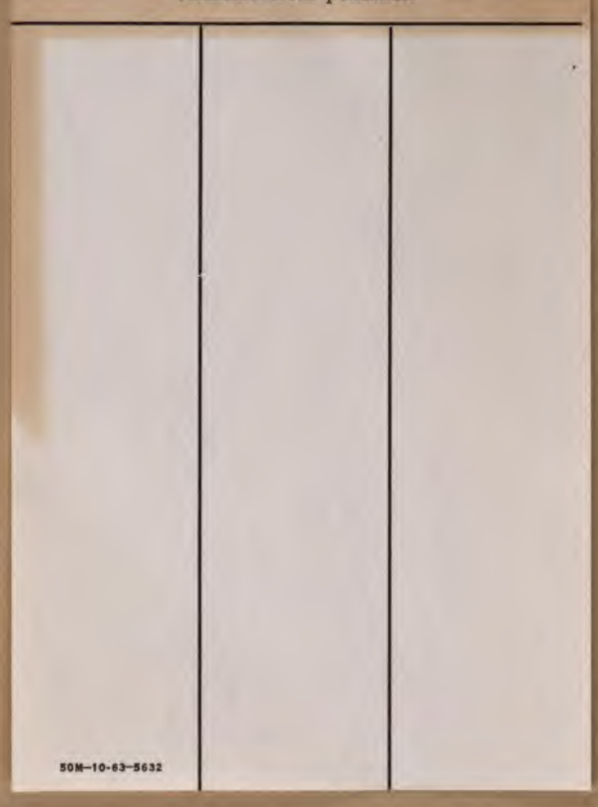
sicher anders gegangen sein und die Mädchen am Rhein, besonders die, welche Lasten auf dem Kopfe tragen, marschiren auch ordentlich und in vielen Ländern ebenso. Dabei fällt mir ein, wie der eine Schüler im Faust sagt:

Blitz, wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten.

Die türkischen und griechischen Päderasten machen nicht die Redensarten von weiblicher Seele, sie sind ganz ungenirte Schweinehunde sans phrases.

Ich erinnere mich eines hübschen tartarischen Jungen, der, wie offen gesagt wurde, verschiedenen höheren Officieren als Mädchen für Alles diente. Dass ich meinen Widerwillen darüber aussprach, hat mir keine Freunde gemacht. Die angreifenden Päderasten waren im Uebrigen sehr männliche Individuen, wie das ja auch die Mitglieder der sogen. heiligen Schaar der Hellenen waren, die heldenmüthig kämpfend bei Chaeronea fiel. Die Hellenen von heut' zu Tage sind nicht immer so tapfer, doch haben sie noch grosse Neigung sich nach hinten zu concentriren. Diese sexuellen Verirrungen zu behandeln habe ich keine Gelegenheit gehabt, nur zu beobachten. Jedenfalls sind diese Leute lange nicht so neurasthenisch und nervös wie die Onanisten, von denen ich, wie wohl jeder, sehr zahlreiche Exemplare zu behandeln Gelegenheit gehabt habe. Ich erinnere mich da eines schönen Falles, wo ich glaube durch psychische Einwirkung genützt zu haben, aber ich bedurfte dazu wirklich eines effort sublime. Ein tüchtiger Mann von 30 Jahren in verantwortlicher Stellung kam zu mir und klagte mir sein Leid. Er onanire seit vielen Jahren, habe sich oft vorgenommen es aufzugeben, sei immer rückfällig geworden und verachte sich darum selbst, gehe deshalb immer mit Selbstmordgedanken um. Ich sagte ihm, ich verständ' das nicht, wie ein Ehrenmann, der er ja sonst sei, wenn er sich etwas

vorgenommen, es nicht ausführe und sollt' es auch sein Leben kosten. Ja, sagte er, das ist es ja eben, ich habe nicht die Kraft dazu und darum bin ich verzweifelt. Nun fragte ich ihn, ob er zufälligerweise noch an Gott glaube. Er sagte ja. Nun gut sagte ich, dann nehmen wir einmal an, es geschehe das Unerhörte, dass Gott in irgend einer Gestalt Ihnen gegenüberträte und Ihnen sagte: „gieb mir dein Ehrenwort, dass du von nun an dein Laster aufgiebst". Würden Sie das thun und dann selbstverständlich danach leben? Ja, sagte er, dann könnte ich es. Schön, sagte ich, das sollten Sie doch wissen, dass der liebe Gott nicht überall in eigener Person hingehn kann, aber er hat seine Vertreter und ich vertrete ihn jetzt und frag' in seinem Namen, ob Sie mir Ihr Ehrenwort geben wollen. Bei der Gelegenheit machte ich natürlich ein aufrichtig feierliches Gesicht, da mich der Mensch dauerte, und riss die Augen weit auf. Er überlegte lange, dann gab er mir bieder die Hand und gab sein Versprechen. Er ist ein Seemann und zuweilen kann man in dieser Weise auf so einen einwirken, da diese Leute oft noch ein Gemisch von Glauben und Aberglauben haben. Ich denke, er wird sein Wort gehalten haben, Valeriana mit Asa foetida erleichtert ihm den Kampf. Wie dem auch sein mag, obgleich ich alt bin, meine geehrten Herren Collegen und voll trüber Erfahrungen, so kann ich doch kein Pessimist sein und suche immer noch das Gute bei meinen Patienten. Es ist ja höchst sonderbar, dass wir in dieser so sehr materiellen Welt immer noch nach Idealen trachten. Aber es ist auch sonderbar, dass ein so rasch endliches Wesen wie der Mensch ein unendliches Streben hat, den Zusammenhang aller Dinge erkennen möchte und Gesundheit und Leben, alles was es hat, im Dienste der Wissenschaft, im Dienste der Wahrheit, die beide untrennbar, hingiebt. Woher das kommt, lässt sich anatomisch bis jetzt nicht nachweisen.



NAME	DATE DUE